Das Rolandslied des pfaffen Konrad,

seine poetische technik im verhältniss zur französischen Chanson de Roland, wie sie in den texten O (Oxford) und V^4 (Venedig) vorliegt.

Inaugural-Dissertation

(teil einer von der facultät gekrönten preisschrift)

zur

Erlangung der Doctorwürde

bei der

hohen philosophischen Facultät

der k. Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Wolfgang Golther.

MÜNCHEN

Akademische Buchdruckerei von F. Straub

1886.

Das Rolandslied des pfaffen Konrad,

seine poetische technik im verhältniss zur französischen Chanson de Roland, wie sie in den texten O (Oxford) und V^4 (Venedig) vorliegt.

Inaugural-Dissertation

(teil einer von der facultät gekrönten preisschrift)

zur

Erlangung der Doctorwürde

bei der

hohen philosophischen Facultät

der k. Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Wolfgang Golther.

MÜNCHEN

Akademische Buchdruckerei von F. Straub

1886.

Herrn

Prof. Dr. Konr. Hofmann

in dankbarer verehrung

gewidmet.

Unter den zusätzen des pfaffen Konrad sind die wichtigsten die geistlichen und die formell-stilistischen. um sicher beurteilen zu können, was hieran als K's. eigentum zu bezeichnen ist, muss die vorlage dahin untersucht werden, was in ihr bereits vorgearbeitet war, ob K nur weiter ausbaute, oder ob er neues und originelles schuf. zunächst müssen die in Ch. etwa enthaltenen geistlichen elemente dargestellt werden.

die geistlichen elemente der Chanson.

Karls des grossen idee war ein christliches weltreich. dieser an seiner gewaltigen persönlichkeit stark hervortretende zug blieb im gedächtniss haften und gieng in die sage über; schon in frühester zeit war seine gestalt von einem heiligenschein umgeben. „Le roi qui tuait mille Philistins et qui chantait le Seigneur sur la harpe, tel était l'idéal qu'avouait l'empereur en prenant le nom de David et l'image qu'il laissa de lui dans le souvenir de la postérité ressemble en plus d'un trait à celle que le peuple hébreu s'était faite du fils d'Isaie“ (G. Paris, histoire poétique de Charlemagne pag. 34). in den jahrhunderten, in denen Christentum und Muhammedanismus im entscheidenden kampfe um die herrschaft zusammentrafen, musste die gestalt des gewaltigen kaisers, dem sich einst Harun al Raschid in verehrung geneigt hatte, zum vorbild des christlichen gottesstreiters werden. bald machten sich einflüsse geltend, die nicht mehr als rein volkstümlich bezeichnet werden dürfen. die von der kirche in tendenziöser weise gepflegte tradition (hist. poétique pag. 53 bis 66 und pag. 358—362) fügte dem idealbilde noch mancherlei züge bei. auch in der Chanson de Roland macht sich ein

derartiger einfluss hie und da bemerkbar, wir haben in ihr ganz entschieden geistliche elemente anzuerkennen. Gautier (Les épopées françaises I² pag. 119 ähnlich auch pag. 290 ff.) äussert sich: „la poésie épique du moyen âge est chrétienne; elle n'est pas théologique." wenn man unter „théologique" etwa nur moralisirende auslassungen, lange gebete dogmatischen inhaltes begreift, so ist freilich die Ch. davon nicht berührt. unter geistlichen elementen verstehe ich solche stellen, welche eine das gewöhnliche laienwissen übersteigende, gewissermassen zunftmässige kenntniss des dichters verraten, etwa wenn auf bibelstellen bezug genommen wird, die ferner abliegen, kurz stellen, die aus blosser naiver christlicher frömmigkeit nicht erklärt werden können. die Ch. ist zunächst darauf hin zu prüfen.

Im ersten teile kommen geistliche züge nur sehr spärlich zur verwendung. der name Gottes begegnet nur in grussformeln (O 123 „salvez seiez de Deu"); einmal nur betet der kaiser O 137. O 154 wird von den quellen zu Aachen gesagt „que Deus pur vus i fist"; O 535 sag Genelun vom kaiser „de tel barnage l'ad Deus enluminet". die träume Karls O 717 ff entbehren jeglichen geistlichen elementes. zwar heissen sie O 836 „l'avisiun d'un angle", jedoch wird bei der erzählung der träume selbst nichts dergleichen erwähnt. ganz anders liegen die umstände bei den späteren träumen des kaisers O 2525 ff. hier wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass es göttliche traumgesichte sind. „li angles est tute noit à sun chief; par avisiun li ad anunciet une bataille". die schlacht von Ronceval entbehrt ebenfalls jedes geistlichen elementes in dem sinne, dass der dichter sich bemühen würde, die idee eines glaubenskampfes zum ausdruck zu bringen. kleinere verse wie 1015 „paien unt tort e chrestien unt dreit" besagen nichts bedeutenderes; cfr. ähnlich 1212 „nus avum dreit, mais cist glutun unt tort"; hier fehlt der gegensatz von heiden und christen. der vers besagt einfach: das recht steht auf unserer d. i. der Franzosen seite. aus der ganzen darstellung geht hervor, dass es in erster linie die französische nachhut ist, welche mit dem heere des

Marsilie kämpft. in den heiligen handlungen, welche Turpin vollzieht, tritt das geistliche element etwas mehr, aber schliesslich doch nur in secundärer, äusserlicher weise hervor O 1132—1138, 1479—1481, 1854—1856 (=V⁴ 1063—1068, 1444—1448, 1473—1479, 1487—1494, 1774—1776.); in O 1268, 1510 „l'anme de lui enportet Satanas". geistlich klingt O 1774 „Ço est merveille que Deus le soefret tant"; beim tode Oliviers O 2014—2016. ausgedehnter sind geistliche züge verwandt bei Turpins letzter segnung O 2194—2197, 2205; im gebet Rolands für den todten O 2238—2241, 2250—2258 (namentlich 2255 „dès les apostles ne fut mais tels prophete") und beim tode Rolands O 2336—2337, 2344—2350, 2364, 3368—2374, 2383—2396. von jetzt ab tritt das geistliche element viel mehr hervor. die verse im ersten teile sind so geartet, dass sie ebensowol hätten wegbleiben können. im zweiten teile mehren sich die stellen, zuweilen sind kleinere abschnitte zu geistlichen schilderungen verwendet; die züge bilden mehr als in der ersten hälfte einen integrirenden teil der darstellung. ich verzeichne die stellen, welche einen geistlichen gedanken enthalten: O 2397, 2439, 2449—2459, 2503—2505, 2518, 2526 - 2529, 2568, 2580—2591, 2618—2620 (die verhöhnung der heidnischen götzen wird mit einer gewissen genugtuung geschildert), 2847—2848, 2887, 2898—2899, 2934, 2938, 2955 - 2961 (geistliche ämter, leichenfeierlichkeiten), 2998, 3066, 3099—3111, 3277—3278, 3338, 3358, 3368, 3588, 3597—3599, 3609—3614, 3625, 3637—3639 (wiederum die geistlichen ämter mit einer für einen laien fast zu subtilen genauigkeit unterschieden), 3647, 3657, 3666—3671, 3685—3687, 3694, 3718, 3721, 3730, 3859—3861, 3872, 3891, 3898, 3923, 3931, 3975—3987. (soweit V⁴ mit O zusammengeht, finden sich auch dort die entsprechenden stellen). dazu stellt sich noch die tatsache, dass Karl im ganzen zwölfmal betet, davon fallen nur drei gebete in die erste hälfte, die übrigen in die zweite. Roland betet im ganzen achtmal, während des kampfes aber nur einmal O 1854 ff. (cfr. J. Altona, gebete und anrufungen in den altfranzösischen Chansons de geste, Marburg 1883 pag 6). als

ein geistliches moment kann noch angeführt werden, dass der dichter, wenn er einen heiden schildert und dessen tapferkeit anerkennt, es nicht unterlässt, auszurufen, dass ihm eben das beste zu einem wahren helden, der christliche glaube, fehle cfr. V^4 1399, O 3164 = V^4 3348.

Pakscher (zur kritik und geschichte des französischen Rolandsliedes pag. 94 ff.) führt aus, wie im verlaufe der zeit die forderung hervortrat, dass die christliche idee mit möglichstem glanze zum siege geführt werde. an einzelnen stellen können wir das allmälige eindringen dieses gedankens verfolgen. tirade 201 (O 2297 – 2311) sagt Roland zu seinem schwerte: ich habe mit dir so viele heldentaten verrichtet, kein feiger soll dich je besitzen „ne vus ait hum ki pur altre s'en fuiet"; tirade 203 (O 2338 – 2354): wie bist du heilig („cum ies bele e seintisme"), kein heide soll dich je besitzen „il nen est dreiz que païen te baillisent." (Pakscher geht von der, wie mir scheint, nicht durchgängig, aber doch teilweise richtigen ansicht aus, dass die paralleltiraden zuweilen alte und neue tradition neben einander enthalten, indem der redactor in der paralleltirade neues hinzudichtete, aber das alte daneben stehen liess.) geistlich gefärbt ist die gestalt der Bramimunde. zu O 2533—2534 vergleicht Pakscher stellen wie Joh. offb. cap. 8, 5 und 7, zu O 2535—2536 ib. cap. 12,13 oder 16,18 zu O 2542—2549 Jeremias 5,6. Hermann Flaschel wies in einer dissertation (Neisse 1881) das vorkommen einer grösseren anzahl von gelehrten wörtern in der Chanson de Roland nach, ohne aber aus diesen tatsachen weitere schlüsse auf den dichter und seine tätigkeit zu ziehen. Pakscher macht darauf aufmerksam, dass diese wörter gelehrten und geistlichen ursprungs sehr ungleich über die Ch. sich verteilen und viele tiraden ganz frei davon sind. er folgert hieraus für die Ch. einen geistlichen oder gelehrten redactor; seine tätigkeit ist bis O 2396 nur interpolirend, ohne wesentliche neue zutaten beizufügen; von da ab beginnt des redactors eigene productivität, der spanische feldzug wird zu einem heiligen krieg gegen die ungläubigen, dem es nicht an wundern fehlt. dieses resultat liesse sich recht wol mit der von uns andern

orts vertretenen ansicht in einklang bringen, wonach eine letzte redaction erst 1120 stattfand, bei welcher die Baligantepisode hinzugedichtet wurde. eine sichere entscheidung für den letzteren punkt lässt sich vorerst noch nicht treffen, ehe es nicht gelingt, für die Baligantepisode genauere daten beizubringen.

Das geistliche element fand sich demnach bereits in der Ch. vertreten. die spätere französische epik hat die geistlichen elemente breiter ausgeführt. der inhalt ist meistens ein dürrer dogmatischer gedanke, unendlich lang und ermüdend, rein äusserlich und mechanisch und darum bedeutungslos ausgesponnen.

characteristik des geistlichen elementes der Ch.

Wenn wir die angeführten geistlichen stellen der Ch. näher betrachten, so ergibt sich, dass sie trotz ihrer nicht unbedeutenden anzahl doch eigentlich nur als zutaten der erzählung lose aufgelegt sind; lehrreich in dieser beziehung ist das beispiel von den träumen Karls O 717 ff. und O 2525 ff. (cfr. pag. 6). man sieht hier, die geistlichen verse sind schmückendes beiwerk, die scene kann auch ohne dieses bestehen. wenn auch die christen im kampfe der tätigen beihilfe Gottes teilhaftig werden, unter seinem schutze kämpfen und sich dessen bewusst sind, so ist dieser gedanke in der Ch. doch nirgends vertieft und verinnerlicht, am wenigsten in der Roncevalschlacht. weil die geistlichen stellen nur zutaten sind, so entbehren sie auch der rechten wärme und herzensüberzeugung. es erklärt sich dies wol daraus, dass in Frankreich der stoff der Ch., die in den händen einer besonderen sängerklasse lag, bereits allzu traditionell war, als dass man es hätte wagen können, das alte epos dadurch ganz umzuwandeln, dass eine neue grundidee in dasselbe verwoben wurde. wenn aber das französische nationalepos auf einen fremden boden verpflanzt wurde in einer zeit, wo alle gemüter mächtig erregt waren, so ist wol begreiflich, dass hier eine umgestaltung leichtlich sich vollzog. G. Paris (hist. poétique pag. 121) bemerkt über das verhältniss K's. und der Ch. „Le trait le plus remar-

eine umgestaltung des franz. nationalepos ist auf fremdem boden möglich.

quable de Conrad est la modification qu'il a fait subir à l'esprit du poëme français: cette modification est toute religieuse — le poëme français portait déjà l'empreinte bien marquée d'une dévotion guerrière qui faisait croire aux héros qu'ils gagnaient le ciel en mourant; mais ce sentiment n'était pas le seul mobile de leurs actions; ils étaient poussés par l'amour de la patrie, de l'empereur leur seigneur, de leur famille, et surtout de la gloire. tout cela est effacé dans le poëme de Conrad pour faire place à la seule piété et au desir du martyre." a. a. O. pag. 70 „les poëmes représentaient Carlemagne ... dirigeant contre les Sarrasins la guerre chrétienne et française." Paris geht zu weit, wenn er den gedanken des patriotismus etc. bei K. als „effacé" bezeichnet. auch der deutsche Olivier und der deutsche Roland gedenken im tode des kaisers und der „suozen Karlinge" (K. 6501 f., 6511 f., 6903 ff. etc.). die allgemein christliche idee und die französisch nationale sind in Ch. zur einheit verschmolzen. Frankreich ist der mittelpunct, von Frankreich aus verbreitet sich die macht der Christenheit. mit wärme durchdringt die liebe zur „dulce France" die Ch.; es wird gewissermassen ein christliches weltreich französischer nationalität erstrebt. nicht so beim nicht französischen, fremden dichter; für ihn hat das wort „dulce France" nicht mehr den bezaubernden klang. diejenigen ideen, welche in Ch., mit der religiösen zum mindesten gleichwertig, die helden leiten, treten im deutschen gedicht zurück vor der einen, die siegmächtig über alle andern sich erhebt, vor der religiös-christlichen; sie wird die primäre, alle anderen werden secundär, fast erdrückt vom übergewicht der ersten, aber sie sind nicht ganz verschwunden und getilgt. es ist, bedingt durch zeit und umstände, in K. gegenüber Ch. eine verschiebung des standpunctes eingetreten: die basis der Ch. ist der patriotismus, die des K'schen gedichtes die christliche religion.

das geistliche element bei K.

Durch das geistliche element sind die meisten zutaten und erweiterungen K's. veranlasst, durch das geistliche element wurde weiterhin die poetische technik K's. vielfach bestimmt.

Der ideengehalt des deutschen Rolandsliedes ist bereits von

A. M. Weiss („die entwicklung des christlichen rittertums, studien über die Rolandssage", im histor. jahrbuch der Görresgesellschaft jahrgang 1880 pag. 107—140) dargestellt worden. Weiss erkennt richtig die originelle behandlung K's. eine tendenziöse auffassung verhindert die würdigung anderer für die wertschätzung des K'schen werkes wichtiger factoren und veranlasst im ganzen eine allzu grosse überschätzung. im einzelnen entbehrt die arbeit einer für solche dinge erforderlichen objectiven, scharfen auffassung, namentlich bezüglich der beurteilung des verhältnisses K's. zu seiner vorlage, welch letztere nach Weiss (pag. 111—112) die „anciene geste Francur" ist, aus welcher auch die 1066 verfasste Ch. floss; dadurch verliert das gesammtbild, das Weiss geben will, die wünschenswerte klarheit.

Zwei abschnitte des K'schen werkes, die einleitung und die scene von Karls beratung, bedürfen einer genaueren untersuchung, da sie neben dem umstand, dass in ihnen das geistliche element am ausgedehntesten zur verwendung gekommen ist, auch sonst bedeutsame abweichungen zeigen. im gegensatz zu der geradewegs mitten in die handlung versetzenden Ch. beginnt K's werk zunächst mit einem gebet. dies ist bedingt einerseits durch die geistliche gesinnung K's, andererseits aber auch durch die poetische technik. ein kunstepos kennt strengere gesetze als das volksepos. ausser dem gebet finden wir aber auch eine grössere einleitung; die übereinstimmung mit Ch. beginnt erst von vers 361 an. der inhalt ist kurz folgender: Karl wird durch eine engelserscheinung ermahnt, nach Spanien zu ziehen; er trägt seinen daraufhin gefassten kriegsplan im rate vor, und alle stimmen freudig zum kreuzzug nach Spanien zu. die Garonne hemmt den vormarsch des heeres, bis ein heide eine furt zeigt. darauf folgt die kurze schilderung einiger kriegsereignisse. diese einleitung setzt sich aus stücken zusammen, die auf den ersten blick als zutaten K's zu erkennen sind, andererseits enthält sie aber auch stellen, die eher auf benützung einer vorlage schliessen lassen. Bartsch (einl. pag. XV) sagt hierüber: „da aber seine quelle ihn hier im stiche lässt, so ist er genötigt

die einleitung bei K.

zu erfinden, und er erfindet in dem alttestamentlichen stile, der durch sein ganzes werk hindurchgeht.“ die annahme einer freien erfindung für tatsachen, wie sie von 272 ab berichtet werden, dünkt mir nicht sehr wahrscheinlich. bei der engelserscheinung liesse sich denken, dass K. sie der poetischen technik der Ch. entnahm, in der ja derartige dinge vorkommen. es ist jedoch vorsicht am platze, wenn man bei K. auf folgenreichere abweichungen in der erzählung von tatsachen stösst, welche sich nicht aus seiner tendenz oder aus der poetischen technik erklären. man hat sich hier zuerst nach spuren, welche etwa auf das vorhandensein einer vorlage hindeuten, umzusehen.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass bereits in früher zeit die dichtung sich damit beschäftigte, jene sieben jahre, die Karl in Spanien weilte (O 1), durch ereignisse auszufüllen. die Ch. selbst scheint eine anzahl von verlorenen gedichten vorauszusetzen (G. Paris, hist. poét. pag. 70—71). es findet sich nun im ersten teile der Karlamagnússaga cap. 51 (bei Unger pag. 44) folgende wichtige stelle: „nökkurri stundu siðar en Karlamagnús konungr var heim kominn, lá hann í hvílu sinni um nótt heima í Eiss, þá kom Gabriel engill til hans ok bað hann bjóða út liði um alt land sitt at stefna í Spanialand. en Karlamagnús konungr gerði sem guð bauð honum; hann sendi boð um alt landit, ok lét svá við búast sem þeir skyldi í braut vera æ ok æ ....“ es folgt die schilderung einer gewaltigen rüstung, die drei jahre in anspruch nimmt. Karl will nimmer zurückkehren, bis das heidnische land zum christlichen glauben bezwungen ist. — „þá fór Karlamagnús á ferð með sitt lið ok kom til ár þeirrar er Gerund heitir, ok fundu þar hvárki vað né annan farkost, ok vissu eigi hversu þeir skyldu yfir komast.“ es wird darauf das wunder erzählt, wie eine weisse hindin dem heere den übergang zeigt. die in der saga nun folgenden kämpfe bieten keine weiteren vergleichungspuncte mehr dar. der legendarische zug mit der weissen hindin ist den Karlsepen typisch und kehrt wieder in der Chanson de Saisnes und im Ogier de Danemarche (cfr. Pio Rajna, le origini dell' epopea francese, pag. 249 ff.). bei K. wird der flussübergang auf

weniger wunderbare und vielleicht richtigere, ältere weise bewerkstelligt. zu diesem ersten teile der K.S. cfr. G. Paris hist. poét. pag. 149, 261, 263 f, Storm, sagnkredsene pag. 39 und 44. G. Paris (in der bibliothèque de l'Ecole des Chartes XXV 1864, V ser. 5. bd. pag. 92—93) spricht sich folgendermassen darüber aus: „ce récit d'une premiére expédition en Espagne est formé avec des fragments empruntés à Turpin, à des légendes pieuses conservées dans l'office de Saint-Charlemagne qui se chantait au douzième siècle en Espagne et ailleurs (l'épisode du cerf) et à une chanson de geste perdue qui servait d'introduction au Roland. ces derniers sont très-précieux." die arbeit des bearbeiters dieses ersten teiles ist also eine bunte vermischung verschiedener elemente. französische texte, welche demselben vorlagen, sind verloren, oder doch noch nicht gefunden und herausgegeben. das vorhandensein einer einleitenden Chanson zum Roland kann aber als ziemlich sicher gelten. der bericht der K.S. stimmt in den grundzügen zu K. ich glaube darum annehmen zu dürfen, dass wir in der einleitung K.'s und in der erzählung der K.S. überreste jener einleitenden Chanson erhalten haben, dass also K. in bezug auf die von ihm erzählten ereignisse, die erscheinung des mahnenden engels, das darauf hin erfolgende aufgebot und den ausmarsch, die hindernisse beim übergang über die Garonne und die kämpfe, nicht frei erfunden hat, sondern einer vorlage gefolgt ist. die bekanntschaft K.'s mit der französichen sprache und litteratur über den engen bereich seiner directen vorlage hinaus ist wahrscheinlich, sei es nun, dass der herzog Heinrich von seiner im frühjahre 1131 unternommenen französischen reise (cfr. darüber Wald, über Konrad, den dichter des deutschen Rolandsliedes pag. VII) noch mehreres ausser der Ch. mitbrachte, oder gar dass Konrad selber den herzog begleitete (Schröder, Ztschr. f. deutsches altertum XXVII pag. 79).

die einleitung K's. geht zum teil auf eine verlorene der Ch. d. Roland als einleitung dienende Chanson de geste zurück.

Dass jene Chanson sonst spurlos verschwand, erklärt sich leicht. im Pseudo-Turpin, welcher vielleicht eben jene Ch. zu seinen

zwecken umwandelte (G. Paris hist. poét. pag. 269 anm. „S. Jacques est inconnu à notre vraie poésie épique"), ist an stelle des engels, welcher den kaiser zum zug auffordert, der apostel Jacobus getreten, wodurch der expedition das ansehen einer pilgerfahrt nach Compostella gegeben wurde. diese chronik gewann im verlaufe der zeit die oberhand. die gesammte einschlägige tradition (Entrée en Espagne etc.) wurde von ihr beeinflusst, wobei die ältere überlieferung in den hintergrund gedrängt wurde. interessant ist die K. S., welche beide traditionen enthält, später in ihrem vierten teile (pag. 129 ff.) auch die Turpin'sche. jedenfalls kannte K. den Turpin nicht, oder hat ihn wenigstens nicht benützt.

die selbstständigen zutaten K's. in der einleitung.

Grössere teile der einleitung sind als frei erfundene, selbstständige zutaten K.'s zu bezeichnen. Karl, die pairs und die heiden treten auf; K. ist gelegenheit geboten, die charactere von anfang an so zu gestalten, wie es in seiner absicht liegt, und zwar kann er hier mit um so grösserer freiheit verfahren, als ihn der eigentliche stoff noch nicht einschränkt. sind hier die einzelnen characterzüge in ausführlicherer weise zur darstellung gekommen, so genügen später kürzere einschübe, um das hier gewonnene bild zu vervollständigen. vieles kommt auf den ersten eindruck an, den die figuren einer dichtung auf den hörer machen. das hauptgewicht scheint K. auf die characteristik Karls gelegt zu haben. den pairs ist eine spätere scene, Karls beratung, gewidmet. Karl, die grimmigen heiden zum glauben bezwingend, ein „gotes thienestman" im tiefen, innigen gebet versunken, und „Carles li reis, nostre emperere magnes" — in diesen beiden bildern, die uns zu anfang K. und Ch. vorführen, liegt bereits die verschiedenheit des ideengangs vorgezeichnet.

Die ersten reden des kaisers sind von dem grundgedanken seines lebens beseelt, mit lauterem sinne Gott zu dienen, für für ihn froh alle mühen zu tragen, um endlich das ewige leben und die märtyrerkrone, die wie der morgenstern leuchtet, zu gewinnen. doch nicht ein wilder vernichtungskrieg gegen die heidenschaft soll entbrennen; die heiden sollen das wahre

licht erkennen, sollen wissen, wer ihr schöpfer sei; Karl bittet den erlöser um seines leidens willen, die heiden zu trösten, deren seele nebelfinstere nacht mit den schatten des todes decke, sie der gewalt des bösen feindes zu entreissen. fanatismus gegen die heiden kennt weder Ch. noch K., trotzdem letzterer einen viel ausschliesslicheren standpunct einnimmt. bei K. macht sich eher eine tolerante, milde gesinnung gegen die heiden zuweilen geltend, so, wenn er klagt, dass zwei reiche durch Geneluns verrat zu grunde gehen mussten, das der christen und das der heiden, die zur taufe willig waren (K. 2400—2410). nur wer auf die mahnende stimme der bekehrung nicht hört, den soll Gottes zorn schlagen.

Dem kaiser zunächst sind seine pairs kurz und treffend geschildert. ihr verhältniss zum kaiser 130 „thaz wâren thie ûz erwelten zweleve, thie theme keisere nie geswichen ze niheiner nôt: sie thienten ime alle unz an then tôt“; ihr verhältniss zum kaiser und zu Gott 75 „sie wâren helethe vile guot: ther keiser was mit in wole behuot. sie wâren kûske und reine. then lîp fuorten sie veile thurh willen there sêle. sie gerten nihtes mêre wane thurh got ersterben, thaz himelrîche mit ther martire erwerben.“ weitere characteristik 225 ff. neben dem tiefen ernst der Gottesstreiterschaft fehlt es nicht an einer frischen kampfeslust 238 „thâ man sluoh unde stah, sone gesamenôten sih nie zweleve sô ûz erkorene helethe.“

Die gestalt des erzbischofes gibt K. willkommene gelegenheit, noch einen repräsentanten seiner ideen vorzuführen.

Als ein zusatz K's ist es zu bezeichnen, dass die expediton nach Spanien im lichte eines kreuzzuges erscheint: 167 „sie zeichinôten sih mit kriucen“; 246 f. „nu lât wole scînen thurh waz ir thaz heilege criuce habet genomen“; 3447 „thô sie thaz criuce ane sih nâmen, zuo theme tôthe begonden sie harte gâhen“; 4970 „thaz heilige criuce si êrten, wande sie thaz zeichen ane in fuorten.“ es ist auch nicht unmöglich, dass die reden K. 87—106, 147—156, 254—272 unter dem eindrucke der kreuzpredigten entstanden. mit recht citirt Gervinus (geschichte der deutschen dichtung I⁴ pag. 161)

K. 5960 ff., um die stimmung der damaligen zeit zu illustriren. es spricht sich in der einleitung vielfach die ideale begeisterung aus, wie solche die kirche anzufachen und zu erhalten sich angelegen sein liess.

Daneben scheint mir nicht ohne absicht ein zweites motiv verwertet, das wir uns für jene zeiten, wenn wir die kreuzzugsbewegungen richtig verstehen wollen, als nicht zu bedeutungslos vorstellen dürfen. neben die hoffnung auf die idealen himmlischen güter stellt sich die hoffnung auf materiellen gütergewinn. beides mag sich oft in seltsamer mischung vereint vorgefunden haben. als Roland die mannen zur heiligen fahrt ermahnt im hinblick auf den himmlischen lohn, fügt er bei 152 „ist awe hie thehein man, ther guot nemen wile, man gît ime sîn vile: er hât iemer thes keiseres willen. thaz merket, snelle jungelinge.“ cfr. noch K. 184—189.

Karls beratung.

In der scene von Karls beratung müssen wir ähnliche verhältnisse voraussetzen wie bei der einleitung. auch hier ist kaum alles reine erfindung K's, einzelnes bot wol schon die vorlage.

Die veränderte form, in welcher die scene bei K. erscheint, nemlich die zweiteilung der beratung, rührt wol von K. her. in der gruppirung und anordnung besteht ein unverkennbarer parallelismus zwischen dieser scene und dem in der einleitung erzählten. beide male handelt es sich um die beratung eines wichtigen gegenstandes. zuerst trägt der kaiser die sachlage vor, hierauf beraten die pairs unter sich ohne den kaiser, und daran schliesst sich die endgiltige, beschlussfassende versammlung. demnach entsprechen sich im allgemeinen die drei teile K. 67—132 = K. 891—1165, K. 133—156 = K. 1166—1245, K. 175—272 = K. 1246—1537. schwierigkeiten macht die gestalt des bischofs St. Johannes. aus der directen vorlage K's kann sie kaum stammen. sie ist vielleicht im gegensatz zu dem kriegerischen Turpin als repräsentant des friedensamtes der geistlichkeit eingeführt. nirgends sonst ist K. eine so schöne anschauliche schilderung gelungen, als wie bei dieser gestalt (cfr. K. 1252—1275); sie ist mit sichtlicher liebe behandelt. aus diesem grunde wird man wol am ehesten

annehmen dürfen, dass K. hier einem von ihm gekannten oder doch jedenfalls hochverehrten manne ein denkmal gesetzt hat. wer dies war, wird sich kaum eruiren lassen. (Ammann, das verhältniss von Strickers Karl zum R.liede des pf. K. pag. 15 anm. 1. rät auf den hl. Johannes Gualberus, den erneuerer der Benedictiner-ordensregel † 1073, aber ohne irgend welche anhaltspuncte).

Der grösste teil der scene dient dazu, die characterbilder der einzelnen pairs zu ergänzen. Roland, Olivier, Naimes, Turpin treten in längerer rede für die idee des glaubenskampfes ein (K. 907 – 910, 930 – 936, 940—968, 970—1010, 1019—1046).

das geistliche element im weiteren verlaufe der handlung.

Zur characteristik Karls bei K. passt, was Gervinus (gesch. d. deutsch. dichtung I⁴ pag. 240) sagt: „jedes wort, was zu seinem preise gesagt wird, stempelt ihn hier wie auch die ganz übereinstimmende ansicht in der kaiserchronik, zum apostel und propheten“, 671 „sît Salomôn erstarf, sone wart nie sô grôz hêrscaf noh newirthet niemer mêre.“ Karl ist der seligste herr, was er tut, geschieht mit Gottes rat (2249 – 2254), dafür steht er auch in Gottes schutz (2288). der kaiser betet bei K. öfters als in Ch., so bei Geneluns rückkehr (2833—2837, 2891—2894). neben ganz selbstständigen zutaten finden sich auch stellen, wo K. einen in Ch. gegebenen ansatz erweiterte und ausführte (K. 1527 – 1536 gegenüber O. 339 V⁴ 264). mit einer segensformel eröffnet Karl die beratung 899 „ther heilige geist gebe iu then muot thaz ir thaz beste thar ane getuot“, — „nu râtet gotes êre. jane suoche ih niht mêre wan thaz wir sô gethingen, thaz wir gotes hulde gewinnen.“ die demut und ergebenheit des gewaltigen herrschers seinem Gotte gegenüber zu schildern benützt K. gerne jede gelegenheit. wenn alles sonst schläft, so betet der kaiser oft bis zum morgen (K. 47 f., 65—66). interessant sind die zusätze, die K. bei der traumscene macht (K. 2994—3029, 3048—3056, 3080 ff.). die Ch. (O 717—736) erzählt einfach prophetische träume; bei K. erscheinen sie als schickungen Gottes, Karl erwacht immer (wogegen Ch. „Carles se dort, qu'il ne s'esveillet mie“) und betet von neuem wieder. eine sitte, sagt K. 2995 „thâ warne wir thie fursten mite.“

Roland als Gotteskämpfer zu schildern dienen die verse 3120—3132, auch 3153—3175. auch im vollen waffenglanze, zum kampfe ausziehend, wahrt Roland frommen brauch 3332 „thaz criuce tete er vure sih ze rukke unt ze sîten.“ ehe er zur schlacht reitet, spricht Roland noch einmal den grundgedanken seines lebens aus 3880 „sô werthent aber mit bluote gereinet thie hêren gotes marterâre. wolte got thaz ih thes wert wâre, thaz ih verthienete then namen.“ 6509 heisst es von Roland „er was ie thîn vorekemphe thes heiligen gelouben.“ für Olivier kommen namentlich in betracht die verse 3849 bis 3863.

Die mit Roland zurückbleibenden werden characterisirt 3248—3264, 3265 „alle thie mit Ruolante beliven, thie sint an then levendigen buochen gescriven“; 3274 „Ruolant unt thie mit in sîn, unt alle thie mit in wâren thâ sie then geist wither gâven ire urlôsâre. ire tôt ist tiure unde mâre.“ weiter ausgeführt ist die geistliche vorbereitung des heeres durch Turpin. O 1127 „Seignurs baruns, Carles nus laissat ci. pur nostre rei devum nus bien murir.“ dann erst folgt „chrestientet aidiez à sustenir.“ die rede des Turpin ist rhetorisch sehr gut gemacht. bei K. beginnt Turpin 3905 „gehabet iuh vrôlîchen: jâ nâhet thaz gotes rîche.“ 3942—3960 schildert sehr gut die stimmung des christlichen heeres vor beginn der schlacht; durch Gottes minne haben sie verwandte, hab und gut hinter sich geworfen. darum sind sie heilig vor Gott. es ist natürlich, dass K. sich bemüht, vor beginn der entscheidenden katastrophe noch einmal die geistliche idee in vollem glanze hervorleuchten zu lassen. es wird dadurch gleichsam der grund gelegt, auf dem sich die handlung aufbaut; das innere fühlen und denken der personen haben wir kennen gelernt, die folgenden taten erscheinen als dessen äusserungen und sind uns somit vollkommen verständlich. es muss anerkannt werden, dass K. mit geschick verfuhr; seine darstellung verdient in mancher hinsicht den vorrang vor der der Ch. es ist ein wirkungsvolles bild, hier das fromme Christenheer, mit ernstem mute sich vorbereitend, nachdem uns kurz zuvor der prahlende hochmut der heiden-

schaft in der renommirscene vorgeführt wurde, gegensätze, die K. oft betont, so 3509 „thiu theumuot ze himele stîget, thiu ubermuot nither nîget ane thie vinsteren helle.“ den hochmut der heiden zeichnet K. 289 „sie fuorten grôz ubermuot sô ie ther unsâlige tuot,“ ferner 3361—3369, 3468, 3478—3488, später während der kämpfe 4604—4611, 7363—7365. ganz vortrefflich des gegensatzes halber nehmen sich die verse 3990—4016 aus, cfr. z. b. „sie wâren thâ ze theme zagele alle gerne gewesen“ — „thie ê wâren sam ther lewe ergramet, thie wurthen senfte sam thaz lamp“ „ire ubermuot gelah thes tages thâ nithere.“

In der Roncevalschlacht hat das geistliche element grosse bedeutung gewonnen, auf der basis des einen grundgedankens, den K. immer und immer wieder von neuem paraphrasirt, nemlich, dass der kampf ein glaubenskampf ist zu ehren der christlichen Gottesidee. in den langen gelphreden, in denen die helden vor beginn des kampfes sich ergehen, mischt sich das geistliche element ein, der heidnische und der christliche ritter streiten sich um den vorrang ihres Gottes. so sagt Aldarôt zu Roland 4027 „Crist ther thîn herre ist thir hiute vile verre. sîn wirthet vile ubele an thir gescônet. wie hat thir nu Pêter gelônet?“ Roland antwortet 4058 „Mahmeten zetrite ih unter mînen fuozen unt allez thaz hie mit im ist: thaz gebiutet mir ther heilige Crist.“ 4070 „sente Pêter mah mir baz gehelven thenne thir thîn herre Mahmet. thu ligest thâ nithere.“ in einzelnen versen kommt der grundgedanke besonders prägnant zum ausdruck 6204 „Îve unde Pêgôn vâhten umbe then êwigen lôn,“ 4719 „Targîs vaht umbe êre, Anseîs umbe thie sêle, Targîs umbe ertrîche, Anseîs umbe thaz himelrîche.“ die Christen heissen „thie gotes herten“ 4279, „thie gotes herestrangen“ 4299, „thie wâren gotes kemphen“ 4436, „thie wâren gotes strangen“ 4637, „thie wâre gotes sune“ 5150, „thie kuonen vrônekempen“ 653, „thaz heilige ingesinde, mînes drehtînes helethe“ 6223; 5120 „thie woneten in theme wîge alsô mînes drehtînes knehte.“ Gott schützt sie und verleiht ihnen mut 4636, 4651, 4797, 4818—4822, 4846. furchtlos

gehen sie zum tod, gestärkt durch den glauben 6407—6409. mitten im kampfsturm tönt noch der preis des Gotteskampfes von den lippen des streiters 4691—4708, 6576—6580. die engel sind ihr geleite 5804. wenn sie fallen, werden sie ins paradies geführt 4942—4948, 5130—5136, 6514—6516, 6765 bis 6770, 8317—8320. die himmlische schar freut sich der todesmutigen helden 5792—5795. Gott selber empfängt den Turpin 6769 „unser herre enphienc in wole thâ; er sprah: procede et regna."

Dem gegenüber sind die heiden „thes tiuveles hîen" 4440, „thie gote leithen geste" 6344, über welche Gottes gericht fällt 4584. beim tode fahren sie zur hölle K. 347, 4450—4451, 4921, 5066, 5318, 5974, 7067—7069, 7763, 8506—8510. (cfr. auch O 1268, 1510 = V⁴ 1185.) 4990 „in theme prinnenden peche havent sie thie tiuvele versâzet, thie sie niemer vone in verlâzent."

legendarische oder wunderbare züge bei K.

Legendarische, wunderbare züge hat K. einige male zur verwendung gebracht, aber keineswegs übertrieben. man könnte zuweilen eher sagen, dass K. einem an sich nicht wunderbaren ereigniss eine deutung im geistlichen sinne unterlegte. für den gemeinen verstand unwahrscheinliche dinge, soweit sie sich nicht mit einem höheren zwecke verbanden, scheint K. sogar absichtlich vermieden zu haben z. b. das zweihundertjährige alter Karls O 524.

4447—4461 will der herr den seinen erquickung schaffen und sendet einen kühlenden thau über sie. vielleicht steht damit in verbindung ein sagenzug, den die Kaiserchronik vom kreuzzug berichtet (Kchr. ed Diemer pag. 513, 9) „daz liut was erswizzet von der sunnen rehizzet, si heten michel ungemac. ein michel zaichen da gescach, di lufte si beswebeten, daz si nechain not habeten, si trunchen ab dem himel touwe. wer solt got misse trouwen." — K. 5625 „wole trôste got sîniu kint. vone himele kom ein wint: sih erjungete aller ire lîf, sam sie wâren ane there êresten tagezît." dass ein wind die kampfheissen helden kühlt, ist ein häufig vorkommender zug der heldensage (cfr. Nibl. 2058, 2226 Kudr. 518 etc.). K. mag

ihn aus dieser entnommen und für seine zwecke verwertet haben. — K. 8563 „vone himele kom then kristenen ein lieht. thiu hitze war in mêre niht. sie kômen wither zuo ire kreften.“ — Roland wird im kampfe nicht verwundet. diese unverwundbarkeit erklärt K. durch Gottes gnade 5176 „wande in wâfen nehein in there werelte nie ne sêret: sô hâte in Got geêret.“ als eingreifen des wunderbaren lässt sich noch anführen bei Oliviers tode 6521 „vone ime fuor ein glast sam ein prinnenter louh. thâ fure ne touh ze sagene niemêre. thie tougen sîner êren wolte got niemen verlâzen. vone thiu sculen wir unsih thâ mâzen.“ ist unter dem glanz die strahlenerscheinung der den leib verlassenden entsühnten seele zu verstehen oder etwa ein herabsteigender engel? die stelle ist nicht ganz klar. die folgenden worte sind insoferne nicht ohne bedeutung, als K. damit eine ausführlichere schilderung übermenschlicher und überirdischer dinge abzuweisen scheint („wir sculen unsih thâ mâzen“), was zu der oben ausgesprochenen ansicht stimmt.

Was sonst an wunderbarem vorkommt, engelserscheinungen, zeichen bei Rolands tod, stammt aus der vorlage. nur einen zug brachte K. noch bei. 7473—7484 wird erzählt, wie ein engel vom himmel dem kaiser ein crucifix zuführte, das er von da ab sein ganzes leben hindurch bei sich trug. K. fügt noch bei „thaz man hiute ze Âche vindet“. bekanntlich knüpfen sich mehrere sagenhafte züge an den namen Aachen. es ist möglich, dass man in jener zeit ein crucifix dort verwahrte, von welchem man dies erzählte. K. hätte demnach einen zug aus der zeitgenössischen tradition über Karl den grossen entnommen. 7595—7600 wird erwähnt, dass auf den gräbern der Christen zeichen geschahen, aber nichts näheres davon berichtet.

die form des geistlichen elementes bei K., kürzere und längere sentenzen, bibelstellen, bilder und metaphern.

Die form, unter welcher das geistliche element auftritt, besteht oft in kurzen, characteristischen, gleichsam parenthetisch eingefügten versen. cfr. z. b. 2453 „thô sprah ther ungetriuwe man, ther theme tiuvel manege sêle gewan“; 2365 „ther tiuvel gaf ime then sin“; 2858 „thâ wurzelete ther tiuvel inne“; 3380 „hie ist thes tiuveles geswarme“ ähnl. 5739; 291 „sô ie ther unsâlige tuot“; 4885 „untriuwe ne mah niht gesigen, thie

hôhmuot muoz ie unter geligen"; 5010 „sô wer sih gote wile geven, theme nelât er ane nihte missegân"; 8566 „got erhôrte ie thie rehten, thie an in geloubent unt ime thurhnahtlîchen getrûwent"; 2994 „iethoh hâte er einen site, thâ warne wir thie fursten mite" zieht K. eine kurze moralische nutzanwendung. von grösserem umfang sind zwei stellen 3361—3368, 3478—3488, welche den gegensatz von hochmut und demut paraphrasiren. 5934—5940 ebenfalls moralisirende ausführung. derartige kürzere, sentenzenhafte wendungen gebraucht K. häufig. sie ziehen sich durch sein ganzes werk hin, fügen sich meistens dem texte geschickt ein, ohne eine unterbrechung zu veranlassen. nur zweimal finden wir längere abschweifungen in einem fast didactischen tone gehalten, beidemale eine klage über Geneluns verrat K. 1925—1991, 2375—2414. Genelun wird mit Judas verglichen, ferner mit einem baume, der aussen schön ist, aber im innern verfault und wurmzerfressen 1962—1974. in dieser scene finden sich auch sprichwörter verwendet 1958 „under scôneme scathe lûzet; izne ist niht allez golt thaz thâ glîzet." vielleicht klingt auch 1962—1963 an ein sprichwort an wie im Tristan 17807 „schœne ist hœne" (cfr. Bartsch zur stelle.) was K. an derartigen dingen beibringt, ist sein eigentum, die Ch. bot ihm hier so gut wie gar nichts. (cfr. Ebert, die sprichwörter der altfranzösischen Karlsepen, Marburg 1884, der es für sehr zweifelhaft hält, ob überhaupt in der Ch. d. R. sentenzen vorkommen, pag. 33 führt er drei stellen an O. 605, 1715, 3959 wozu man noch 3657 stellen kann.)

Der stil ist einige male von der bibel beeinflusst, vergleiche, namen und ganze stellen sind von dort entnommen. cfr. 4987 „ire bluot rief hine ze himele vone there erthe"; 6505 „thu setze ime ze eineme fuozscâmel alle sîne vîante" ähnl. 5813, 7014; 258 „trinket then kelh then er tranc"; 810 ff. Jesu einzug in Jerusalem; 977 ff. spielt auf das gleichniss vom weinberg an; 995 bezieht sich auf den von Noah entsendeten raben; 5013 ff. 8422 ff. Gedeons überfall; 5169 das gleichniss von den pfunden; 4758, 5770 wird Herodes, 262, 8847 David und Goliath erwähnt; 5744 ff. wird das heidenheer mit dem des

Pharao verglichen; 7020 ff. vergleich mit Josua. K. 2383 fg. geht auf Ps. 109, 3453 ff. auf Ps. 133 und Ephes. 4, 3 ff.; 3508 nimmt K. auf Johannes bezug, aber mit unrecht, zur stelle vergleicht sich Luc. 1,59 fg., 1 Petr. 5, 5 fg., Jacob 4, 6; 4982 fg. geht auf Ps. 5, 13 und 8, 6, 5400 fg. auf Matth. 20, 7700 auf Ps. 34, 22, 7711 fg. auf Ps. 2, 2, 7726 f. auf Matth. 22, 14, 7885 fg. auf Joh. 12,24. (einige weitere stellen verzeichnet Holthausen, Germania XXXI (1886) pag. 120.)

Im geschmack und sinn der geistlichen dichtung sind die lateinischen stellen bei K. 363, 360, 1010, 2894 (Deo gracias O 698 „graciez en seit Deus"), 3916, 3939, 5287, 6770. 7029, 7700, 9094.

Zu verschiedenen bildern und metaphern hat das geistliche element veranlassung gegeben. cfr. 43 „thie manehvaldigen heithenscaft, then thiu nebelvinstere naht then tôtlîchen scate pâre; 97 fg. Gott wird als lehensherr gedacht, was wir haben, hat er uns zu lehen gegeben; 103 „eine kuninclîche krône in there marterâre kôre; thiu liuhtet same ther morgensterre"; 942 „thiu cristenheit ist mit thir gecieret sam thaz thurhsotene golt"; 991 „ist thiu gruntveste in gote erhaben, sô wil ih iu wârlîken sagen, thaz uberzimber ne mah niht gewiken"; der kaiser heisst 1254 „gruntveste there kristenheit, houbet unser arebeit, bluot thes heiligen gelouven"; von den christen heisst es vor dem kampfe 3442 „sie wâren alle samet vrô sam thie ze brûtlouften sint. sie heizent alle gotes kint"; ähnl. 7747—7748; 3948 „sie sint unser brukke zuo theme Gottes rîche"; 5160 von Turpin „thes heiligen Kristes scenke"; 5764 von den märtyrern „sie heizent thiu prinnenten liehtvaz"; 5778 „thaz wuoker ther heilige geist was"; 5860 „Genelûnes geselle, ein grunt aller ubele"; 5859 „ein wirt in there helle"; 5978 von Roland „thurhsoteniu gimme"; 6187 „vore gote bistu wîzer thenne ther snê"; 6430 „jâ thu aller cristenen êre — — jâ thu aller tugende vater"; 7889 „thie herren wurthen wuocherhaft: ther heilige geist gab in thie craft. thaz was ein angestlicher kamp, tha ther geist thaz vleisc uberwant". nach Bartsch zu K. 3522 („thaz sie alle gesunde vone Vallefunde peleite ze

Salveterre“) wären die hier genannten namen allegorisch zu zu fassen und hätten wir bei K. auch anwendung der allegorie zu constatiren. mag sein, dass die stelle gewissermassen doppelsinnig ist. aber es dünkt mich doch seltsam, dass die heiden vom erdental (vallis funde) zum lande des heils (salva terra) streben. die heiden sind im anmarsch gegen die Franzosen begriffen. Valfunde heisst Blancandrins schloss O. 23 = K. 444 „Fundeval“, hier wol allgemeiner das land der heiden, Spanien; Salveterre aber ist Frankreich cfr. P. 131 (Michel pag. 190 „Franc les enchaucent de la terre sauvée“ Gautier pag. 134 hat den vers in seinen text aufgenommen). ich glaube demnach hier keine allegorie annehmen zu dürfen. die worte besagen, die götter mögen die heiden vom heidenlande, von Spanien ins christenland, nach Frankreich geleiten.

Das geistliche element hat einige veränderungen in der individuellen characterzeichnung veranlasst, da die geistliche idee fast gleichmässig alle christlichen kämpfer beherrscht. so hat z. b. die Ch. schön durchgeführt, dass in der kampfscene und der ihr vorhergehenden vorbereitung zur schlacht Roland als specieller vertreter des jugendlich feurigen, ritterlichen elementes, voll liebe zum vaterland, voll verlangen nach ruhm erscheint, während sich die geistlichen züge auf die gestalt des Turpin concentriren. dagegen passt auf K's helden, eine einige, festgeschlossene schar, die paraphrase der worte Eph. 4, 3 K. 3459: „ein zuoversiht unt ein minne, ein loube unt ein gethinge, ein triuwe was in allen.“

Ein äusserlicher zug bei K. ist das öftere erwähnen des clerus. neben den weltlichen fürsten finden sich die bischöfe als ein den kaiserlichen versammlungen integrirender teil K. 893, 1280, 8679. auch beim heereszug werden sie genannt K. 6140. während der schlacht spielen die das französische heer begleitenden „êwarte“ K. 5775 ff. und 7749 ff., „thaz heilige ingesîde“ 6451 eine rolle.

characteristik des geistlichen elementes bei K.

Die sehr bedeutenden und umfangreichen geistlichen zusätze lassen deutlich erkennen, dass beim gedichte K's an eine blosse

objective übertragung der französischen vorlage in alle weite nicht zu denken ist; vielmehr verbindet sich mit der übertragung eine sehr bestimmt ausgesprochene tendenz, welche den stoff zwar nicht in ganz veränderter, anders gearteter gestalt, aber doch unter wesentlich neuen, stark modificirten gesichtspuncten erscheinen lässt. das deutsche gedicht will nicht mehr bloss den kampf der christlichen heere Frankreichs gegen die heidnischen Sarazenen Spaniens schildern, sondern den kampf gegen die ungläubigen überhaupt, den kampf der Christenheit gegen den Muhammedanismus im geiste der damaligen kreuzzugsstimmung. darum wird denn auch auf die schlachtscenen viel mehr gewicht gelegt als in der Ch. Bartsch (einl. XIV) bemerkt treffend, das gedicht sei „der ausdruck der stimmung und gesinnung der deutschen ritterschaft im zeitalter der kreuzzüge". K. verstand es, diesen gedanken seinem stoffe zu verweben, ohne dabei die handlung in wesentlicheren teilen zu alteriren. vielleicht liesse sich in diesem sinne auch die stelle K. 9084 „ihne hân ther niht ane gemêret, ihne hân thir niht uberhaben", welche übrigens nach bei damaligen anschauungen von objectivität nicht allzu sehr betont werden darf, zurecht legen, indem K. etwa sagen wollte, ich habe die tatsachen, den eigentlichen stoff, meiner vorlage wiedererzählt, indem nemlich die tendenz meiner arbeit es nicht notwendig machte, an den tatsachen zu ändern.

Vergleichen wir das geistliche element bei K. mit demjenigen der Ch. seinem inneren gehalte nach, so muss ersterem ein ganz entschiedener vorrang eingeräumt werden. da ein grosser gedanke immer wieder von neuem aus licht taucht, so sind damit auch einzelne wiederholungen nicht ausgeschlossen; aber diese sind nicht typisch, formelhaft, ermüdend; vielmehr bezeugt K. grosses geschick in fortwährender paraphrasirung des einen grundmotives. dass K. originell ist, beweist schon der umstand, dass das hauptgewicht des geistlichen elementes in die erste hälfte des gedichtes fällt, als in welcher die vorlage so gut wie nichts bot (cfr. oben pag. 6); was in Ch. eine lose zutat war, ist bei K. lebengebendes princip geworden. der qua-

tative unterschied ist ebenfalls sehr bedeutend. das geistliche element in der alten Chanson de Roland ist meines erachtens von dem der späteren dichtungen im grunde nicht verschieden, nur dass sich dort in sinnloser weise beispiele und gebetsformeln häufen, während die Ch. mass hält. es ist ein verständniss- und geistloses spielen mit einer form, die, wenn richtig angewandt, einer dichtung durchaus nicht schadet. dem gegenüber bringen die geistlichen zutaten K's fast durchgängig einen mit situation und handlung in zusammenhang stehenden gedanken bei. die gedanken sind oft tief und erhaben. ein beispiel mag dies illustriren. als die sonne still steht, um Karl die möglichkeit die heiden zu verfolgen zu geben, verweist K. auf Josua (7020). so naheliegend dieses beispiel auch ist, hat es die jüngere französische tradition doch nicht verwendet, sondern erzählt an betreffender stelle die ganze passion und verkündigung des evangeliums (P. str. 229). das geistliche element im französischen ist äusserlich der handlung aufgelegt, bei K. innerlich aus der handlung hervorgearbeitet. K. scheint sogar wirklich gegen solche äusserliche geistliche zutaten stellung zu nehmen. nur einmal bringt K. etwas unvermittelt den heiligen Laurentius herein (6189 – 6190).

Kein düsterer, unduldsamer mönchischer geist tritt bei K. hervor. ernst und streng erscheinen die helden, aber auch gross, ja wirklich erhaben in ihrer abkehr von der diesseitigen welt. dass das geistliche element den wert des gedichtes nicht eigentlich beeinträchtigt, verdanken wir neben seinem inneren gehalt dem frischen kriegerischen geist, welcher sich ihm gesellt. K. gleicht darin selber dem Turpin, der es ebenso wol versteht, die messe zu singen als das schwert zu führen. wir wenden uns zur betrachtung dieser zweiten art von zusätzen K's., welche in den kampfschilderungen zur anwendung kommen.

die kampfschilderungen in der Chanson.

Die technischen ausdrucksmittel, über welche das französische gedicht in dieser beziehung verfügt, sind sehr einförmig, teilweise geradezu ermüdend. die meisten kampfschilderungen der Ch. sind eigentlich blosse paralleltiraden mit leichten wort-

verstellungen, neuen namen etc. die schilderungen sind schablonenhaft und wiederholen sich fast mit denselben wendungen und ausdrücken, so oft ein neuer kämpfer auftritt. zunächst wird der anritt berichtet, zuweilen wird das pferd genannt und seiner schnelligkeit nach mit einem vogel verglichen:

„Siet el'cheval qu'il cleimet Barbamusche" O 1491
„plus est isnels qu'esperviers ne arunde" O 1492
„plus est isnels que nen est uns falcun" O 1529 cfr. auch O 1555, 1573.
„sun cheval brochet de ses esperuns d'or" O 1597. ähnlich 1225, 1245, 1530, 1574 etc. etwas modificirt O 1290, 1313, 1325 etc.

hierauf folgt die schilderung, wie der ritter seinen gegner trifft, dessen verwundung, je nachdem es ein speer- oder ein schwertkampf ist, verschiedenartig beschrieben wird:

„vait le ferir en guise de barun" O 1226
„l'escut li fraint e l'osberc li desclot" O 1199 „derumpt" 1227 „descunfist" 1247 „desmailet" 1270 etc.
„trenchet le piz, si li briset les os, O 1200
tute l'eschine li deseivret de l'dos,
od sun espiet l'anme li getet fors,
empeint le bien, fait li brandir le cors,
pleine sa hanste de l'cheval l'abat mort;
en dous meitiez li ad brisiet le col." O 1205.

von diesen typischen versen kehren einzelne oder auch mehrere zusammen immer wieder:

„el cors li met les pans de l'gunfanun". O 1228.

ebenso typisch sind die bei schilderung des schwertkampfes vorkommenden verse:

„l'helme li freint ù li carbuncle luisent, O 1326
trenchet la coife e la cheveleüre,
si li trenchat les oilz e la faiture." etc.

„tresqu'à l'nasel tut le helme li fent, O 1602
trenchet le nés e la buche e les denz.“ etc.
„tute la teste li ad par mi sevrée“. O 1371.

zuweilen findet sich ein übergang vom speerkampfe zum schwertkampfe:

„à colps pleniers lur espiez il i perdent, O 3401
plus de cent milie espées i unt traites.“
„fiert de l'espiet tant cum banste li duret, O 1322
à quinze colps l'ad il fraite e perdue;
trait Durendal, sa bone espée nue.“

schlag mit dem speerschaft, respective mit dessen splittern:

„fors de la teste li met les oilz ambsdous, O 1335
e la cervele li chiet as piez desuz.“

allgemeine schlachtschilderungen bestehen in von zeit zu zeit wieder auftauchenden, leicht modificirten paralleltiraden cfr. z. b. bei Gautier tirade 115, 119, 121, 141. die ausdrücke sind auch nicht sehr reichhaltig:

„Franc e paien merveillus colps i rendent.“ O 1397
„la veïssiez si grant dulur de gent, O 1622
tant hume mort e naffret e sanglent.“
„sur l'herbe verte li clers sancs s'en afilet.“ O 1614
„l'herbe de l'camp, ki ert verte e delgiee, O 3389
de l'sanc des cors est tute envermeilliée.“
„tante hanste i ad e fraite e sanglente, O 1399
tant gunfanun rumput e tante enseigne.“
„de tantes herbes el'pret truvat les flurs, O 2871
ki sunt vermeilles de l'sanc de noz baruns.“
„grant est la noise par tute la cuntrée.“ O 1455
„fers e aciers en rent grant consunance, V^4 1747
cuntre le ciel en volet fous e flambe.“

nur éin ausgeführtes bild*) enthält die Ch. O 1874 V⁴ 1991:

„si cum li cerfs s'en vait devant les chiens
devant Rollant si s'en fuient paien."

ausserdem noch die vergleiche

„plus se fait fiers que leun ne leuparz." O 1111
„pur ço sunt Franc si fier cume leun." O 1888.

Dies sind so ziemlich die hauptzüge, aus denen sich in fortwährender wiederholung die schlachtbeschreibung recrutirt. (cfr. dazu auch Drees, die epitheta ornantia im altfranzösischen Rolandsliede, Münster 1883 pag. 35.) bei solchen scenen liegen wiederholungen in der natur der sache begründet. auch in unsern deutschen volksepen sind sie zahlreich anzutreffen. sie beschränken sich jedoch hier auf einzelne typisch wiederkehrende züge. die Ch. wiederholt aber stets einen grösseren teil des ganzen apparates, wodurch die darstellung bedeutende einbussen erleidet und recht empfindliche längen fühlbar macht. dem gegenüber zeichnet sich die darstellung bei K. in vorteilhafter weise aus. K. zeigt, wie die meisten deutschen dichter, in dieser beziehung ein schönes talent; die kämpfe sind belebt durch viele, der volksmässigen dichtung entnommene züge. die deutsche poesie hat es zwar in schlachtschilderungen nicht zu der grandiosen ausbildung gebracht, wie sie die angelsächsische und ältere nordische dichtung aufweist, in der Walkürenwetterluft braust, doch hat auch sie sich hiefür einen originellen stil geschaffen. K. ist an solcherlei wendungen und bildern reich, zum mindesten ebenso reich wenn nicht reicher als der pfaffe Lamprecht, dem Bartsch einl. pag. XV den vorrang einräumt; betrachten wir die in frage kommenden stellen, so hält er sogar einen vergleich mit den volksepen Nibl. und

die kampfschilderungen bei K.

*) Dasselbe bild findet sich in dem fragment von Gormund et Isembart vers 609 f. (roman. studien III pag. 568)

„si cum li cers se fuit la lande,
si s'enfuirent ceus d'Irlande
sis enchacierent ceus de France."

Kudr. aus. die paralleltiradenartige fassung der Ch. bedingte schon an und für sich eine freiere, umarbeitende neugestaltung der scene bei K., wozu sich von seiten K's eine sichtliche freude am stoffe gesellte. die in der vorlage gebrauchten ausdrücke und wendungen finden sich auch bei K. wieder, aber natürlich ohne die vielen unnötigen wiederholungen. ich führe die wichtigsten in derselben reihenfolge, wie vorher aus Ch. an. K. 4262 „gelîche huoben sie sih thô: beithe sie spranhten, ein ander si ane ranten", 4321 „thaz ros er mit then sporen nam", 4414 „thurh scilt unt thurh satelpogen stah er thurh then lîp in al rihte", 4265 „Olivier thurh then heithenen stah, zuo there erthen er in warf"; die „gunfanun" nennt K. nicht so sehr häufig als die Ch., 4288 „mit eineme goltgarewen vanen stah er then grâven Orten, thaz er viel tôter", 4563 „then wîzen vanen ther herzoge Murlâ nam . . . ther wîze vane wart rôt. Prûtan gelah thâ tôt"; man beachte hier die kürze und prägnanz des ausdrucks. beim schwertkampfe 4804 „then helm er verscriet zetale thurh sîn houvet", 6382 „er erreit in mitten ûf then helm", 4908 „Hatte ther bitherbe erreihte ime thie hals veste. er zehiew ime thie nestel", 4062 „er râmte sîn obene, er teilte ros unt satelpogen, theiz tôt ze there erthe bekom". übergang vom lanzenkampfe zum schwertkampfe 4715 „unt verstâchen thie spieze, thaz sie sie beithe verliezen. sie griffen nâh then swerten". schlag mit dem speerschaft 4367 „then spiez er ûf huof, uber thaz houbet er in sluoh, thaz ime thie ougen ûz sprungen". 8205 „then gruonen anger machete er rôt", 4480 „thie scônen veltpluomen wurthen alle bluotvare," 8590 „thie scônen wisebluomen mit bluote wâren beflozzen". es stimmen noch im ausdruck überein K. 4427 „tha vielen ze allen stunden thie tôten uber thie wunden" und O. 1971 „un mort sur l' altre à la tere geter" und K. 4151 „sie wuoten in theme bluote unz ane thie knie" und V^4 1662 „en sanc vermeill si vunt entresqu' à l'cors". freier und abwechslungsreicher wird K., wenn er schildert, wie die schwerter zusammenklingen uud die funken davon stieben: 4426 „thaz fiur ûz theme stâle bran", 5946 „tha mahte man

sehen prinnen then stâl flinsherten", 4646 „ther stâl muose thâ prinnen sam er holz wâre", 6207 „man sah thâ fiur prinnen sam ther walt aller prunne", 5948 „sie hiewen sih mit then swerten, thaz sie selben wolten wânen thaz thaz himmelfiur wâre komen uber alle thie erthe, ther suontah scolte werthen. thaz fiur gegen den luften pran" (ähnl. stellen Nibl. 2043, 2062 etc. Kudr. 787, 1388, 1423) vom helme, der getroffen wird, sagt K. 5078 „thaz viur enzunte sih thar inne". von den schwertern heisst es 4835 „thie swert hêrlichên clungen", 5106 „thaz swert ime erclanc vile suoze ane der hant", 6258 „wie der guote Durendart erklanc", 4465 „there helme wart ein michel scal" (ähnl. stellen Nibl. 204, 1970, 1976, 2275 etc. Kudr. 503, 867, 1443 etc.). das lautet den doch anders, als die einzige einschlägige stelle in Ch. V⁴ 1747 „fers e aciers an rent grant consunance, cuntre le ciel en volet fous e flambe." die trefflichkeit des schwertes wird dadurch anschaulich gemacht, dass es heisst, der stahl war vor ihm nicht widerstandsfähiger als der schwamm (4469), 4304 „thie ire wole gezierten helmvaz wâren alle blîweih", 4407 „thîn scilt ist vile thunne, vile weih ist thîn brunne", 5116 „ther stâl vore ime weih, sam er plî wâre", 4142 „thes swertes site was sô getân, sô wâ er iz hine sluoh, thaz iz thurh then stâl wuot, sam er wâre lintîn"; prächtig sind die auch sonst in deutscher dichtung (cfr. Behaghel, Heinrichs von Veldeke Eneide pag. CXXXIX) häufig vorkommenden bilder des schmiedens: 4118 „sam ther smit tingelet ûf then anebôz, sô thaz îsen ist in gluote, sam sluogen sie ûf scilte unde ûf huote", 4932 „sie smitheten ungevuoge: sie sluogen jaspis unt smaragede alle vone ein ander".

Bereits hier tritt uns bei K. eine anzahl treffender bilder und vergleiche entgegen. das einzige in Ch. vorkommende ausgeführte gleichniss gibt K. 6314 wieder „sie fluhen ze then stunden sam ther hirz vore then hunden." das bild der jagd bringt K. selbstständig 4103 „heithenen thie gesellen pliesen ze gevelle sam sie tier jageten." die heiden werden mit hunden verglichen 4529, 5423, 8310. zu K. 4837 „sie grinen sam thie

hunde“ lässt sich stellen O. 3527 „cume chien i glatissent“; K. 5421 „sie vielen sam thaz vihe zetale“. die Ch. (O. 1888) vergleicht die Franzosen mit löwen. bei K. finden wir ein ausgeführteres bild 4114 „jâ woneten sie in theme wîge sam ther lewe ther thâ winnet unt rehte zornen beginnet“; von Olivier heisst es 6196 „thâ vaht ther helet Olivier rehte sam ther wilte stier“; 8223 kehrt das gleichniss des zornigen löwen wieder. weitere bilder, von Roland 5175 „er was ein rehter ekkestein“ (Eneide 12621 „ein eggestein der êren“), 8210 „er tete sam ther guote riutâre, ther gerne wole bûwet unde althaz nither gehouwet thaz ime then scate beren mah: so wirthet ther aker bûhaft. sam tete ther wunderenkuone man: ime nemahte niwet leventiges vore gehân“, 5172 „thaz here in allenthalven vore ime swant sam ther sunne tuot then snê“; 4146 „thie tôten lâgen in allenthalben sîn sam thie hôhen perge.“ gewand und gewaffen wird öfters bezeichnet als licht und glänzend wie die sterne des himmels 3322, 3355, 4376, 4494, 4775 „alsô wolken lieht,“ 7744, 8407. 1551 „gesteine thie vile ethelen lûhten sam thie sterren wither âbant“, 1590 heisst es von einem karfunkel „er lûhte alle thie naht sam ther sunne umbe mitten tah“; das gestein leuchtet „sam thiu prinnenten olevaz“ 4883, 7883 (cfr. dazu Exodus ed. Diemer pag. 158, 10 „helm und brunne die schinen sam diu gimme, sie louhten sam die sterne“). in anlehnung an die volksmässige poesie entstanden noch weitere stellen: 5588 lobt Roland einen schwertstreich Oliviers mit den worten „then slah scolte got selve haven gesehen“, ein kräftiger ausdruck, der besser auf den heidnischen schlachtengott passte. ganz ähnlich noch Tristan 6958 beim zweikampfe Morolts und Tristans „sie giengen zorse strîten: got selve möhte ez gerne sehen“. volksmässig sind die verse K. 5408 „thane was nehein îsernîn gewant noh nehein stâlhuot nie sô veste noh sô guot, kom er ime ze slage, thaz in vone theme tage iemer gebuozte thehein smit other thar unter thaz lit ther arzâte iemer thorfte gesalben“; 4530 „nehein arzet ne konde sie geheilen. sô waz sie ire trâfen mit then ire tiuwerlîchen wâfen, thiene irten sie nit mêre“; 5990

„alsô sêre er in versneit thaz er mêre niemen irte“; 6199 „sô waz er allenthalben sîn traf mit theme guoten Alteclêren, thazne irte thâ niemen mêre“; 4424 „sie getâten bleihvare manegen vermezenen man“; 4802 „thaz swert neheinen stâl vermeit“; 4124 „er hiew ime eine lukke lange unde wîte“ ähnl. 6229, 8313; 8515 „sie sluogen ummugelîche slege“, 4900 „manegen vermezzenlîchen slah“, 8451 „sine slege wâren ungehirme“; 842 „ire wîcliet sie sungen“ 3820, 5855; 5061 „thô gevie Durendart eine egeslîche thurhvart“; 3389 „thaz man iz wole sagen mah unze ane then jungesten tah“ = 5987, 8237; 5904 „Alteclêren sint sie gelêret“ 5909 „ih gelêre sie Durendarten“; 5293 „thie heithenen erkômen harte, thô sie vone Durendarte thie grôzen tugent erkanten“; 4306 „sô waz sîn thaz swert begreif, thaz muose allez inzwei“; 4137 „ther scal wart in vergolten mit starken verhwunten“ cfr. Kudr. 195 „und rach sich mit den tiefen verchwunden“; 3863 „sie habent then tôt an there hant“ cfr. dazu Nibl. 1540, 1983, 2021. von den christlichen kämpfern hiez es, dass sie zum kampfe wie zu einer hochzeit fuhren (3443, 7747), von den heiden 3991 „sie fuoren in then creften sam sie ze wirtscefte alle gelathet wâren.“ ein schöner vergleich sind die „wulvîne blikke“ 1418 und wol auch 8260. bekannt sind im deutschen heldenlied die von zeit zu zeit auftauchenden verse, welche einen ahnenden ausblick auf die kommenden ereignisse werfen; auch bei K. finden sich einige beispiele: 1245 „thannen bekorten sie sint alle thes dôthes“, 1609 „vile manih cristen thes sît engalt“, 2374 „sie kômen alle sint in grôze nôt“, 2516 „owî thaz er ie geboren wart“, 7400 „iz beweinet noh vile sêre manigere muoter kint thiu leit thie hie gescên sind“, 7439 „sîn veictage in jagete, thaz er nie ûf gehabete unze er kom ane thie stat tha iz allez wole verendet wart“, 8001 „thes kômen sie in grôze nôt: sie îleten alle in then grimmigen tôt.“ germanisch ist die herbigkeit und rauhheit, welche hin und wieder in den reden der streiter sich äussert z. b. in Oliviers worten 4359—4366; 4550 „jâ thu armez kungelîn, waz suochest thu hie“; 5096 „nu mathu haven urlouf; man gelouvet thir nu baz“; 5566 „war ist thir so

gâh? wer hat thir noh erlouvet"; 6179 „in gruozet hiute mîn swert"; cf. dazu noch K. 4733, 5064, 5356, 5516, 6179, 6283, 8274.

Wenn Tobler („über das volkstümliche epos der Franzosen" ztschr. f. völkerpsychologie und sprachwissenschaft IV. 1866 pag. 159) sich dahin äussert (anlässlich der stereotypen wiederholungen in den kampfschilderungen): „Ariosto war in derselben lage; während er aber mit staunenswerter kraft jedem einzelnen falle durch hervorhebung des besonderen und durch eine jedesmal neue sprachliche darstellung etwas eigenthümliches zu verleihen weiss, kehrt der altfranzösische sänger bei jeder wiederkehr einer früher dagewesenen situation zu den früher gebrauchten versen zurück," so dürfen wir etwas von diesem lobe sicherlich auch für K. beanspruchen. wenn Vilmar (geschichte der deutschen nationalliteratur[12] pag. 121 ff.) meint, das heldentum, welches hier erscheint, sei ganz oder fast ganz des nationalen gewandes entkleidet, oder Steinmeyer (allgem. deutsche biographie 16 pag. 638) eine feindseligkeit gegen die volksmässige poësie überall durchschimmern sieht, so muss ich beiden direct widersprechen. kaum dürfte sich sonst irgendwo die vereinigung einer geistlichen tendenz mit elementen volksmässiger dichtung in höherem grade durchgeführt finden lassen.

bilder und metaphern bei K.

Auch sonst zeigen sich im stile K's einige bemerkenswerte vorzüge. wie wir bereits sahen, findet sich in der Ch. nur éin ausgeführtes bild und einige wenige kurze vergleiche. zu den bereits oben pag. 29 angeführten stellt sich noch O. 1856, 2197 „les seintes flurs del pareis"; die helden heissen „la flur de France" O. 2431, 2455; ein farbenvergleich O. 3503 „blanche ad la barbe cume flur en avril" (cfr. auch Drees, der gebrauch der epitheta ornantia im altfranzösischen Rolandsliede, Münster 1883, pag. 11 - 12). damit ist der ganze vorrat der Ch. erschöpft. zu dem aus K. bereits oben pag. 23 angeführten und zu den teilweise vortrefflichen bildern der schlachtschilderung lassen sich noch folgende stellen beibringen, welche der vorlage gegenüber als eigentum K's erscheinen: 686 „jâ lûhten sîn ougen sam ther morgensterre";

695 „thiu liehte gab in then wither slah sam thiu sunne umbe mitten tah“; 1659 „sîn varwe thiu bran sam thie liehten viures flammen“; 2153 „ime viureten thie ougen“; 2946 „sie fliehent sam man sie prenne“; 1619 „thie scellen clungen vone ime sam thaz suoze seitspile“; 2346 „si zevuorten sie sam ther wint an there thurre tuot then stouf“; 1904 „er vlouh mit theme gebâre sam ther guote mûzâre“; 3821 „thâ wart alsô getân scal, sam perge unde tal allez in wâge wâre“; 3536 „thie vogele unter theme himele muosen tôte nither vallen“; 6106 „thizze hâstu gepriuwen: thu trinkest iz intriuwen“; 6350 „ob ther walt lebete unt wâren thiu pleter elliu perente, sô wâre iz grôz wunter. wâ wuohs thize tiuveles kunter“; 6680 „thie berge uber al erklungen unt erbibeten, sam sie alle lebeten“; 6573 „thîner nôte was vile. iethoh was thaz kindes spil“; 8929 „Tirrih gewan eines lewen muot.“

In den ausdrucksmitteln, welche zur ideellen seite des stiles gehören, in erster linie in bildern und metaphern, zeigt sich K. ungleich reicher und vielseitiger als seine vorlage. damit ist nicht gesagt, dass wir K. notwendiger weise eine in freier erfindung tätige, schöpferische gestaltungskraft beizumessen hätten. die meisten bilder, namentlich soweit sie sich in der schlachtscene finden, hat K. wol nicht erfunden, sondern nur von anderswo her genommen und nach belieben verwendet. immerhin geht aber hieraus deutlich hervor, dass K's. bearbeitung der französischen vorlage auch in dieser hinsicht eine sehr freie und selbstständige war.

die psychologische darstellung tritt bei K. mehr hervor als in Ch.

Die darstellung der mittelalterlichen dichtungen sieht meistens von der schilderung innerer psychologischer vorgänge ab. wir sehen nur taten, deren motive auseinanderzusetzen der dichter sich selten bemüht. so führt der dichter der Ch. fast nie in das innere der handelnden personen ein. ihre gefühle werden nicht geschildert, sie kommen allenfalls zuweilen in typischen bewegungen zum ausdruck (cfr. Graevell, die charakteristik der personen im Rolandsliede, Heilbronn 1880 pag. 26 und 45). bei K. liegen die verhältnisse anders. das geistliche element ist die grundstimmung des gedichtes, in ihm und mit ihm erhalten

wir eine schilderung der inneren gedanken und gefühle der helden. die dem volksepos eigene, objective darstellungsart ist hiedurch teilweise aufgehoben und durch die subjective reflectirende des kunstmässigen dichters ersetzt. die schilderung bei K. geht gleichsam von innen nach aussen, die der Ch. von aussen nach innen. aber auch sonst macht sich bei K. hie und da ein bestreben bemerkbar, die gefühle der handelnden dem hörer vorzuführen. bei Geneluns rückkehr berichtet Ch. (O 674 V⁴ 607) nur „Guenes i vint, li fel, li parjurez, par grant veis die cumencet à parler," K. dagegen ausführlicher 2853 „Genelûn inmitten gestuont (truobe was ime sîn muot) mit lachenten ougen. sînes herzen tougen newesse nieman innen. thâ wurzelete ther tiuvel inne." die erzählung der verratscene ist bei K. psychologisch vertieft, als motiv des verrates Geneluns betont K. seine vaterliebe, auch bei Marsilie tritt dieser zug hervor, was uns sein bild menschlich näher rückt. O 214 „li emperere en tint sun chief embrunc" gibt K. umständlich wieder 1047 „ther keiser geswîhte vile stille: er marhte ire iegelîches willen. getruobet was thaz sîn gemuote: iethoh vertruogen iz sîne michele guote, thaz er sih is niht erzeigete, thaz houbet er nither neigete, thaz sîn nieman innen ne wart." Genelun reitet traurig vom kaiserhofe mit den gesandten des Marsilie (1750). als aber die heiden allerlei kurzweil treiben, kommt auch über ihn eine freudigere stimmung „Genelûn erbalte sih thô" (1757). diesen augenblick benützt Blanscandiz, um die unterhandlungen vorsichtig zu eröffnen. die innere erregtheit des Marsilie kommt bei K. 2051 – 2059 drastischer und lebhafter zum ausdruck als in O 437 – 443. (cfr. bereits auch K. 401—402 „er thâhte in manigen ende. zesamene sluog er thie hende.")

culturhistorische durch K's. bearbeitung veranlasste differenzen zwischen K. und Ch.

Einige culturhistorisch wichtige unterschiede treten bei vergleichung von Ch. und K. hervor. indem K. den spanischen feldzug im lichte eines kreuzzugs darstellte, hat er damit die dichtung seiner zeit angepasst und näher gebracht. auch in einigen äusserlichen zügen zeigt sich in K's. texte eine gewisse modernisirung. das höfische element hat K. der dichtung in

höherem grade verwoben. die Ch. zeigt sich conservativer. die ritterliche courtoisie und etikette war zu ende des elften und zu anfang des zwölften jahrhunderts mehr entwickelt, als sie in Ch. zur geltung kommt. waffenschilderungen sind häufig, aber wenig ausführlich. die jüngeren texte lassen hierin deutlich das eindringen einer neuen zeit erkennen (cfr. z. b. die rüstung zur schlacht in VV[7] Foerster pag. 79—92). obschon der schildschmuck mehrmals geschildert wird, so wird in OV[4] doch nirgends ein wappenbild erwähnt; aus chronologischen gründen könnten wappen (d. h. als feldzeichen, noch nicht mit einer nach allen regeln der heraldik entwickelten bedeutung erblicher geschlechtswappen) selbst wenn die abfassung der Ch. noch ins elfte jarhundert fiele, recht wol vorkommen (cfr. Bernd, hauptstücke der wappenwissenschaft I pag. 329 fg. II pag. 4 fg.). K. nennt drei wappenzeichen, einen goldenen löwen auf Rolands schild 3985–3987, 4121, 5057, einen goldenen adler auf Falsarons schild 4220, einen goldenen eber auf Estorgants fahne 4879. die gewänder sind mit prächtigen stickereien versehen; in Ch. ist dies nicht der fall; K. 1572 „gesmelzet thar under thiu tier al besunder. thâ woneten liehte vogele undene unde ovene scinen sam ther liehte tah“; ebenso von Rolands fahne (hier als stickerei, nicht etwa als feldzeichen) 3327 „thâ wâren tiere unt vogele, mit golde unterzogene. vile manih wunter thar ane was.“ Bresslau (Herrigs Archiv bd. 48; 1871, rechtsaltertümer aus dem Rolandsliede pag. 293) „Karl ist emperere des Francs. von einem römischen kaiser weiss der dichter überall nichts, aber das gebiet von Rom ist Karl unterworfen.“ dem gegenüber rückt K. Rom vielmehr in den vordergrund (1848 „alle irthiske krône gewaltige ih thir ze Rôme“); Karl wird mit vorliebe vogt und könig von Rom genannt (960, 973, 1380, 2010, 2025, 7653 etc.)

Der gottesgerichtskampf hat bei K. eine etwas veränderte darstellung erfahren, indem lücken ergänzt und ungereimtheiten entfernt sind. da wir nur O zur vergleichung haben, so lässt sich nicht mit absoluter sicherheit entscheiden, ob nicht bereits K's. vorlage abweichungen aufwies. K. hat die scene

wiederum etwas freier behandelt, was aus umstellungen etc. ersichtlich ist. mit diesem vorbehalte finden sich folgende unterschiede in der darstellung K's. und der Ch. Pfeffer (die formalitäten des gottesgerichtlichen zweikampfs in der altfranzösischen epik, ztschr. f. roman. phil. IX pag. 1—74) fixirt die formalien: a) die anklage vor dem gerichtshofe der barone, b) die herausforderung und die annahme derselben, c) das stellen der geiseln, d) die nachtwache in der kirche, e) die messe, f) der sühneversuch, g) der schwur, h) die verkündigung des bannes, i) der kampf, k) die strafe des besiegten, l) die hinrichtung (oder freilassung) der geiseln. die Ch. enthält von diesen formalitäten a b c e i k l. d und f können leicht wegfallen, als fehler ist der ausfall von h zu bezeichnen. die tortur Geneluns vor dem gericht O 3735—3740 ist unrichtig (a. a. o. pag. 11). dadurch überschreitet Karl weit die befugnisse des gerichtsherrn (a. a. o. pag. 17—18). es lässt sich wol aus der erbitterung erklären, dass Genelun im augenblick, da sein verrat offenkundig wird, von den ihn festnehmenden knechten misshandelt wird, aber an dieser stelle kurz vor beginn des gerichtes ist es eine auffallende gesetzwidrigkeit.

Bei K. fällt die tortur weg. sie erschien ihm wol ungehörig. a b c sind wie in Ch. geschildert, nur hat K. nicht das überreichen der „gant“ oder „gages“ an den obersten gerichtsherrn (O 3845, 3851). K. 8859—8872 hebt sehr klar das stellen der geiseln (c) hervor und ergänzt eine lücke der Ch., nemlich, dass auch Thirrih 30 geiseln stellt. d fehlt auch bei K.; der kampf findet sofort, nicht nach einem gesetzten termine statt. f ist als eine durchaus leere formalität auch in den französischen dichtungen selten. die schwurformel fehlt in Ch. und bei K. dagegen bringt K. 8905—8908 das wichtige verkünden des bannes, was Ch. weglässt. wir finden also bei K. die puncte a b c e **h** i k l.

Grössere veränderungen als man auf den ersten blick anzunehmen geneigt sein dürfte, bedingte der unterschied der äusseren form des französischen und deutschen gedichtes. die form der assonanztiraden, resp. der späteren gereimten tiraden hat in der folgezeit die veräusserlichung der französischen epik in einen leeren schematismus verursacht, deren keime wir aber bereits in der alten Ch. erkennen. die tiraden sollen einen gewissen umfang haben; sie können beliebig verkürzt oder verlängert werden, da es sich nur um leichte umstellungen handelt, um einen vers für eine anders reimende oder assonirende tirade zu benützen. hiedurch entsteht eine anzahl typisch wiederkehrender, häufig verwendeter verse. solche verse sind der volksdichtung überhaupt eigen. das französische epos hat das an und für sich ganz wirksame und schöne ausdrucksmittel aus gründen äusserer technik ziemlich weit ausgebildet und vollends in den späteren werken geradezu ins absurde anwachsen lassen. und nicht bloss einzelne typische verse wiederholen sich, sondern ganze versgruppen kehren wieder, die paralleltiraden. über diese wichtige frage orientirt am besten die abhandlung Dietrichs (Vollmoeller roman. forschungen I 1883, pag. 1—48). seine ansicht geht dahin, dass die paralleltiraden einen ursprünglichen teil der französischen dichtung bilden. G. Paris (hist. poétique pag. 24) sagt: „Ce n'est pas un artifice voulu: la grandeur de la situation, la puissance du sentiment subjuguent le poëte, pour ainsi dire; il tourne et retourne son idée, et pour arriver à la rendre complètement l'exprime de plusieurs manières.“ ihm gegenüber vertritt Pakscher (zur kritik und geschichte des französischen Rolandsliedes pag. 100 ff.) die ansicht Groebers (die handschriftlichen gestaltungen der Chanson de geste Fierabras und ihre vorstufen, Leipzig 1869 pag. 56, dann ztschr. f. roman. phil. VI 492 ff.), wonach die paralleltiraden erweiterungen späterer redactoren sind, welche darin ihre eigene darstellung gaben, die alte aber daneben stehen liessen. eclatante beispiele bieten tirade 63 (O 751—760) und 64 (761—765) und tirade 238 (O 2909 bis 2915) und 239 (2916—2932). diese tiraden enthalten offenbare

die verschiedenheit der dichterischen form in Ch. und bei K. bedingt teilweise umarbeitung.

widersprüche, über die keine betrachtung hinwegzusetzen vermag. wir werden zwischen diesen ansichten zu vermitteln haben, keine darf einseitig und ausschliesslich betont werden. auch ganze strophen wiederholt die volkspoesie. beispiele dafür finden sich in den dänischen Kæmpeviser, noch mehr in den færöischen Sjúrðar-kvæði, von welchen einzelne kleine epen repräsentiren. man hat also sicherlich auch in den paralleltiraden des französischen epos ursprüngliche, unbewusste ausdrucksmittel anzuerkennen, die aber von späteren bearbeitern bewusst angewandt wurden. es wird daraus ein technisches mittel des dichterischen apparates, das ohne innere notwendigkeit nach belieben angewendet wird.

Die form des gedichtes K.'s sind fortlaufende, durch assonanz oder auch reim gebundene verspaare, die gliederung in strophen ist vollkommen aufgegeben. K. befand sich seiner vorlage gegenüber in schwierigerer lage, als später die höfischen dichter, welchen solche werke zur vorlage dienten, in denen die tiradenform nicht herrschte. ihre bearbeitung erforderte nicht eine durchgreifende umänderung der form, sie konnten viel mehr bei der übersetzung mit der vorlage immer gleichen schritt halten. K. dagegen wurde durch die verschiedenheit der form an einer genaueren übersetzung verhindert. K. konnte, selbst wenn es seine absicht gewesen wäre, den wortlaut der vorlage nicht vers für vers wiedergeben, er musste den inhalt der französischen tiraden in seine verse fassen. alle die eigentümlichkeiten, typischen verse und wiederholungen, welche mit der tiradentechnik zusammenhängen, müssen bei solcher arbeit in die augen springen. sie werden von K. vermieden. in typischen versen schildert O. 230—231, und später O 774—775 den Naimes, V⁴ fügt beidemale noch einen die äussere gestalt schildernden vers hinzu, K. 1011 ff. begnügt sich mit einer einmaligen schilderung. auch bei K. finden sich typische verse, die an mehreren stellen wiederkehren, z. b. 566 „thaz geloveten alle thie an theme râte wâren“ = 584; 630 „sie sâhen uberall manegen helet kuonen“ ähnl. 641 – 642; 1382 „Genelûn erbleichete harte“ = 1431; 1404 „Karl ther riche ther manete

in gezogenlîche“ = 1486–1487; 1129 „mennisken bluotes ne wart er nie sat“ = 1863; 1621 „andere wunter vuorte er vile“ ähnl. 3329; 1658 „sîn antluzze was hêrsam“ = 2179; 1636 „Genelûn geneih sînem herren“ = 1668; 1728 „thô sih thie gelieben vone ein ander gesciethen, ther jâmer tete in vile wê“ = 3225–3227; 1663 „sie wuoften alle sêre“ = 1735; 1587 „vone sîneme houbete thô scein ein ethele karbunkel“ = 4223 bis 4224; 1950 „Olivieren then snellen unde andere ire gesellen“ = 1988—1989; 2070 „er zuhte thaz swert uber half“ = 3732; 3101 „jâ thu vâlantes man“ = 6102; 3259—3260, 3266, 6515–6516 paraphrasiren dasselbe bild; 3380 „hie ist thes tiuveles geswarme“ ähnl. 5738—5739; 3389 „thaz man iz wole sagen mah unze ane then jungesten tah“ = 5987—5988, 8237—8238; 4039 „thînen potih wirfe ih in then graben“ = 4239, 4257, etc., 4101 „thô vâhten thie wâren Gotes thienestman, sôz guoten knehten wole gezam“ = 4517—4518, 6555—6556; 4369 „thaz ime thie ougen ûz sprungen“ = 5355, 5569; 4533 „thiene irten sie niht mêre“ = 5991, 6201; 4547 „theme rosse uber thie goffen“ = 5515; 5237 „heithenen thie vermezzen îlten zuo then ire rossen“ = 5707—5708; 5280 „michel grisgrammen unde zorn“ = 5914; 6074 „thâ wart ein michel âmeren“ = 6143; 6493 „thô viel er in criucestal“ = 6895. diese wiederholungen typischer verse bei K. sind bei weitem nicht so häufig wie in Ch. und verteilen sich auf einem viel ausgedehnteren raume. sie sind ferner kaum als bewusstes technisches mittel verwendet, wie in Ch., sondern zufällig.

Durch die verschiedenheit der form ist es teilweise bedingt, dass K. die situationsschilderungen ignorirt. sie dienen in Ch. oft dazu, ein lebensvolles, plastisches bild hervortreten zu lassen, welches bei K. vollständig verloren geht. man vergleiche O 814—825, die schöne schilderung des rückmarsches des französischen heeres, mit K. 3225—3241, wo nur der abschiedsschmerz geschildert wird, ferner O 1753–1815, 1830—1850 mit K 6053—6113, 6130—6159, auf den hornruf rückt das französische heer durch düstere bergschluchten, in die giesbäche herabstürzen, heran. wol hat auch K. den schmerz der Fran-

zosen, als sie den ruf vernehmen, zu schildern verstanden, aber der düstere hintergrund der natur, welcher der darstellung in Ch. ein eigenartiges colorit verleiht, fehlt bei ihm. nur einmal K. 6924—6949, beim tode Rolands, findet sich auch bei K. eine solche naturschilderung. die lagerung des heeres und das hereinbrechen der nacht (O 2480 - 2495, 2512—2524), die beschreibung des vormarsches zur schlacht (O 3125—3129, 3292—3294) übergeht K. ganz. das wesentliche der paralleltiraden besteht in der variirung der erzählung mit denselben, für den speciellen fall modificirten, ausdrucksmitteln. wird die tiradenform überhaupt aufgegeben, so fallen damit auch die paralleltiraden. in der von K. eingehaltenen form können sie gar nicht nachgeahmt werden. abgesehen von allen zutaten ist K. bereits durch eine blosse übertragung gezwungen, die technischen ausdrucksmittel der Ch. aufzugeben und durch eigene zu ersetzen. der typische formalismus der Ch. muss durch andere, neue elemente wiedergegeben werden. wenn nun K. an vielen stellen, vor allem bei paralleltiraden, genötigt wird, freier zu verfahren, so überträgt sich diese notwendigkeit leicht andern orts auf eigene wahl. wenn K. öfters ausscheiden muss, so wird dadurch die subjectivität seiner urteilskraft wach gerufen; er wird an stellen, die sich wol genauer wiedergeben liessen, nach subjectivem ermessen verfahren. an einem umfangreicheren werke wird man nicht stets in derselben stimmung arbeiten. zu anfang hat sich K. mit ganzem interesse der arbeit hingegeben, er bewegt sich in voller breiter darstellung. andere male ist die stimmung weniger günstig. in der zweiten hälfte eilt K. mit der arbeit zum ende; da nähert sich der wortlaut der vorlage viel mehr als sonst, kürzungen sind häufiger. nachdem er aber so dem ende um ein stück näher gerückt ist, wächst die lust an der arbeit wieder und er gestaltet, besonders in der Baligantschlacht, wieder freier.

missverständnisse seitens K's.

K. hat an mehreren stellen seinen text missverstanden. es scheint hiebei mehr flüchtigkeit und ungenaue lesung im spiele zu sein, als ungenügende kenntniss der sprache der vorlage. die meisten fehler beging K. anlässlich der namen. daran trägt

oft schuld die schreibung der handschrift, das bestreben, die aussprache lautlich zu fixiren, und ein zuweilen sich vordrängender versuch die namen zu germanisiren. (über die missverständnisse cfr. auch Wald, über Konrad, den dichter des deutschen Rolandsliedes pag. XIII.)

Für die grosse ungenauigkeit, mit welcher K. die namen behandelte, ist der umstand beweisend, dass dieselben namen an verschiedenen stellen in verschiedener form erscheinen und kein einheitliches princip durchgeführt ist; cfr. 2702 „Aldarôt“ 3540 „Alterôt“, 2199 „Orphalis“ 6268 „Jorfalier“, 2543 „Cliboris“ 5858 „Thibors“, 1184 „Remis“ 1186 „Raines“ = Reims, 8685 „Alda“ 3868 „Alde“ 6012 „Alte“, 2682 „Zernubele“ 3759 „Cernubiles“ 5045 „Cornubiles“. einige titel fasst K. als personennamen auf, „Algaphiles“ (6372 „Algarih“) statt „l'algalifes“ (auch K. S. und die jüngeren texte behandeln diesen titel als namen), „Amurafel“ statt „l'amurafel“ d. h. emir, „Amarezur“ statt „almaçur“ = al-mansor, ein fehler der bei derartigen fremden, arabischen wörtern leicht verzeihlich ist, zumal da die Ch. selber in denselben verfällt, O 1551 = V⁴ 1568 spricht vom „rei Malcud“ d. h. malchus, malek = könig (Liebrecht ztschr. f. roman. phil. IV pag. 372). aus O 1550 „d'Affrike un Affrican“ macht K. 5297 „Alfric vone Affricâ“, aus O 1892 „de Belne e de Digun“ 6265 „vone Pelne Degiônem“, aus O 3083 „Tierris li dux d'Argune“ 7863 „Argûn unde Tirrih“; eine contamination aus O 3062 und 3073 steckt in K. 7835 „Regenbalt vone Bêtouwe“; K. 2603 „vone Ulter Ilmâr“ entstand aus d'ultre la mar“; K. 6336 ff. redet von zwei königen „vone Kartâgeine“ und „ûz Ethiopiâ“, obwol später nur einer auftritt „Algarih“ = „l'algalifes, ki tint Kartagene, Alferne, Garmalie e Ethiope“; Müller³ pag. 202 vermutet, dass K's. vorlage statt „alferne“ „altre rei“ las. „Amhoh“ 8403 aus O 3297 „Amboires d'Oluferne“; („Amhôch statt des appellativums li amiralz (3553) scheint eine gedankenlose neubildung nach analogie von Chadalhoh, Ercanhoh, Adalhoh, Gerhoh, Chunihoh zu sein, die gerade in Baiern so viel begegnen“, Schröder, ztschr. f. deutsches altertum, bd. XXVII pag. 76).

das bestreben, den namen eine germanisirte form zu geben, tritt hervor bei „Eschermunt“ aus „Escrement“, „Ampelgart“ (4487) aus „Mont Bregalt“, „Gwimuot“ (5342) aus „Guion“ (O 1581), „Algarih“ aus „l'algalifes“, „Sigelot“ (5591) aus „Siglorel“ (O 1390). sehr häufig zieht K. proclitische wörter (artikel, e, en) zum namen, andererseits behandelt er anlautendes D als d'. dies begreift sich leicht, wenn wir berücksichtigen, dass in den handschriften die eigennamen meistens klein geschrieben werden und ein zusammenschreiben von e, en etc. mit dem folgenden namen häufig vorkommt, cfr. O 3062 „daluerne“ V⁴ 3178 „Entenchadur“ O 794 „igerins“ statt „i Gerins“. cfr. bei K. „Dalvergie“ = „d'Alverne“, „Entercador“ = „en Tenchadur“, „Dormalôten“ = „d'Ormaleis“, „Teclavosse“ = „d'Esclavoz“, umgekehrt K. „Stâlmarîz“ „Stramarîz“ „Spemvalrîz“ = Ch. „Estramariz“ „Esperveris“, „thie Glessen“ = „d'Euglez“ oder „d'Eglez“, K. 3611 „unze an Urstamme“ aus Ch. „entresqu'à Durestant“ (O 870). vielfach variirt erscheinen bei K. die namen „Gerins“ und „Gerers“, K. „Gergers“ „Gergirs“ „Gergîs“ „Gernîs“ „Egerîs“ „Egeries“ „Egeriers“ und „Ekkerîh“, wobei „ege“ von K. in „ecke“ = schwert verwandelt wurde (cfr. auch fragment de Looz „Eggherijn“), wie die endsilbe „ment“ des namens „Escrement“ in „Eschermunt“. dass K. „Ekkerîh“ wirklich = „e Geriers“ ist, geht aus 5330 fg. hervor. dort nemlich erschlägt Grandon den Gernîs, Ekkerîh, und Peringêr, nach der Ch. (O 1575 fg.) Gerin, Gerier und Berenger. eine missverständliche auffassung des textes liegt vor K. 404, wo K. das pronomen personale „sis“ „ses“ = suos, mit dem zahlwort sechs verwechselte. aus K. 478 und 622—624 geht hervor, dass K. den worten der vorlage O 34 „bien en purrat luer ses soldeiers“, welche nur besagen, dass Marsilie dem kaiser soviel gold schickte, dass er seine leute damit lohnen konnte, einen andern sinn unterlegte. K. fasst das gold als captatio benevolentiae, als bestechungssumme für das französische heer auf. ob K. 7337 (cfr. Bartsch zur stelle) ein missverständniss vorliegt, lasse ich dahingestellt, zweifelhaft scheint es mir für K. 658. einen namen übersetzt hat K. nur einmal 7042 „in eineme vinsteren valle“ = O 2461 „el Val-Tenebres.“

zusätze K.'s aus französischer, deutscher und gelehrter überlieferung.

Es erübrigt noch, die zutaten K.'s zu besprechen, in denen er der Ch. an sich fremde elemente, sei es nun blosse namen oder tatsachen, seinem texte verwob. die benützung eines weiteren französischen gedichtes scheint mir für die einleitung ziemlich gewiss. die aufzählung der heidnischen könige K. 2585—2704 stammt aller wahrscheinlichkeit nach aus französischen quellen. K. 5340 fügt zu dem namen von Valtiâ Antoîr parenthetisch bei „sîne swester hâte Olivier". die französischen texte geben zu diesem zusatz keine erklärung. er ist aber kaum blosse erfindung und berechtigt zur annahme, dass K. französische sagen darüber bekannt waren. zweifelhaft über die art der quelle lässt K. 3005 ff.; von einer schweren sünde, die Karl nicht zu beichten wagte, berichten mehrere quellen (Kaiserchronik, Diemer 460, 9—461, 30), ohne jedoch dieselbe näher zu bezeichnen. erst in späterer zeit scheint man damit die deutsche sage von Karls liebe zu einer frau, die ihn durch einen zauberring auch noch nach ihrem tode gebannt hielt, (cfr. darüber Massmann, Kaiserchronik III pag. 1017 bis 1024) zusammengebracht zu haben. diese sage kennt kein französisches gedicht. die französische tradition versteht unter Karls schwerer sünde etwas anderes, nemlich die geschwisterehe des kaisers, aus welcher Roland entspringt (die latein. legende A. S. S. septembr. I pag. 299—314). auf diese nehmen mehrfach die französischen dichtungen bezug, auch K. S. I cap. 36. bei der beichte will Karl sie nicht bekennen, worauf ein engel sie dem hl. Ägidius verkündet (G. Paris, hist. poétique pag. 378—382). G. Paris (a. a. o. pag. 380 anm. 1 „le Roulandes liet y fait allusion") bezieht die stelle K.'s auf die französische tradition, und wol mit recht. denn nach dieser version hat Karl wirklich gesündigt, nach jener andern, die erst späteren ursprunges zu sein scheint, steht er unter dem banne eines fremden zaubers, an dem er im grunde unschuldig ist. wir werden demnach annehmen dürfen, dass K. auch anderweitige französische epen kannte, aus denen er einzelnes schöpfte. auch Schröder (ztschr. f. deutsches altertum XXVII pag. 79) ist der ansicht, dass die worte der Kaiserchronik 462, 2 „Karl hât ouch anderiu liet"

ebenfalls von K. herstammen, und wir in ihnen einen hinweis auf die verschiedenen französischen Karlsepen zu erkennen haben, welche K. bekannt geworden waren.

Deutschland besass eine anzahl einzelner, meistens an bestimmten localitäten haftender sagen über Karl den grossen, die sich aber niemals zu einer organischen einheit oder gar zu einem wirklichen epos zusammenschlossen (cfr. darüber Grimm, deutsche sagen II pag. 102—141; Massmann, Kaiserchronik III. abschnitt über Karl pag. 970—1043; v. Hagen, Gesammtabenteuer III pag. CLXIII fg.; Zingerle, Karl der grosse nach der deutschen sage, österr. wochenschrift für wissenschaft und kunst 1865 pag. 225—233, 262—268.). K. hat von solchen sagenzügen nur wenig gebrauch gemacht. vielleicht gehört dahin die erzählung von dem crucifix (cfr. oben pag. 21). auf sagen von Karls recht und gesetz geht wol K. 702 „er was reht rihtâre, er lêrte uns thie phahte: ther engel sie imo vore tihte, er erkunde elliu reht. zuo theme sverte was er guot kneht.“ den zug 7565 „ûf then stein er gesaz: ienoh hiute ist er naz, thâ thaz bluot ane flôz“ hat K. mit der Kaiserchronik (Diemer pag. 457, 13 - 14) gemeinsam. mit der deutschen heldensage zeigt K. einige bekanntschaft. auf die Kudrunsage spielt an K. 7801 „thu bist thes Waten kunnes“, und der name Sigebant K. 4952. der name des Regensburger schmiedes Madelgêr (1600) stammt aus deutscher heldensage (cfr. R. v. Muth, anzeiger f. deutsches altertum V pag. 226). unter den deutschen namen in den kampfschilderungen ist bemerkenswert Pillunc 4952, ein in deutscher sage und geschichte bekannter name (Grimm Myth.^{3} pag. 347). „bei Pillunc mag man sich erinnern, dass Heinrichs des stolzen mutter eine Billungerin war“ Schröder (z. f. d. a. XXVII pag. 75). in vielen deutschen namen erkennt Schröder teils historische persönlichkeiten, welchen K. ein denkmal setzte, teils blosse namen, die in und um Regensburg, als in welcher stadt K. sein gedicht vollendete, gebräuchlich waren. in einigen lassen sich örtlichkeiten nachweisen z. b. Môringen, Tagesburh, Garmes 1185 = Garmisch.

K. schöpfte auch aus gelehrter überlieferung d. h. im sinne

jener zeit, wo sagen des classischen altertums in seltsamer weise popularisirt wurden, was wir in der Kaiserchronik und im Annolied im ausgedehntesten maasse beobachten können. dahin gehört die abstammung der Baiern von den Armeniern (7791 f.), die namen Nêre, Nerpâ, Maximîn, Cicerôn, Saturnus etc. die sage von Alexander kennt K., er erwähnt seiner im stehenden ausdruck „ther wunderlîche Alexander“ (3974).

7855 ff. erwähnt den vorkampf der Schwaben, eine alte deutsche überlieferung. 7539 „thu ervâhte thie steinherten Sahsen unde thie swertwahsen“ cfr. Nibl. 198 „dô wâren auch die Sahsen . . mit swerten wol gewahsen.“

Ohne im einzelnen die quellen näher bestimmen zu können lässt sich doch soviel feststellen, dass K. seine zutaten aus französischer, deutscher und gelehrter tradition schöpfte und eine verhältnissmässig grosse belesenheit zeigt. Schröder (a. a. o. pag. 78) fügt noch bei: „die kenntniss einiger ausläufer der karolingischen geschichtschreibung darf man nicht nur aus zusätzen wie dem über den hl. Egidius, sondern auch aus gewissen elementen seines phrasenschatzes folgern,“ ohne sich weiter hierüber zu verbreiten.

Es ist hervorzuheben, dass K. derartige zusätze im allgemeinen nicht störend und unpassend anwendet und maass zu halten versteht.

schlussbemerkungen.

K. hat seinen stoff mit der der mittelalterlichen anschauung entsprechenden objectivität übernommen und sich nicht etwa bemüht, die darin vorkommenden widersprüche zu tilgen. so zerbricht auch bei K. wie in Ch. das horn Rolands (6804 „Olivant ist zekloben“), wird aber trotzdem später wieder gebraucht (7772 „blâs thu Olivanten“).

Wir haben uns am ende noch die frage vorzulegen, hat K. anspruch auf den namen eines dichters, oder ist ihm nur die untergeordnete rolle eines bearbeiters und übersetzers zuzuerkennen? nicht darin allein zeigt sich der dichter, dass er erfindet, sondern vor allem darin, wie er sich zu seinem stoffe verhält, wie er ihn gestaltet. wurde der stoff nur übernommen, um neu formulirt, modernisirt zu werden, dann mag wol in der

form gutes geleistet werden, aber von einer wirklichen dichtung ist hier nicht die rede. so verhält sich der Stricker zu Konrad, so die jüngeren gereimten französischen texte zur alten Chanson. der dichter muss uns etwas zu sagen haben; die gedanken und ideen, welche die zeit bewegen, wohnen dem dichterisch beanlagten menschen mit intensiverer stärke inne. um so mehr verdient der dichter seinen namen, als jene gedanken zur einzigen, klaren, bestimmten idee sich concentriren, und er diese in die erscheinung treten lässt. von diesem standpuncte aus betrachtet müssen wir Konrad den dichterpreis zuerkennen. die gedanken seiner zeit kommen in seinen worten zum ausdruck. zeit und geschmack ändern sich. der moderne geschmack würde ganz andere anforderungen an die poetische technik stellen. die form lässt zu wünschen übrig, die darstellung ist breit; aber auch die Chanson ist vom fehler der einförmigkeit nicht freizusprechen. noch gab es in der deutschen litteratur keine werke, welche als vorbild dienen konnten. was aber die gleichzeitigen dichtwerke auszeichnet, besitzt K. auch und zwar in höherem grade ausgebildet. das geistliche element hat, z. b. in der schilderung der vorbereitungen zum kampfe, mitunter wirklich poetische stellen hervorgerufen, welche dem original fehlen. man darf sich hiedurch nicht zu einer überschätzung verleiten lassen, aber ebenso wenig gerechtfertigt ist die geringschätzung des deutschen Rolandsliedes nach seinem poetischen werte. unter der reichen litteratur, unter den vielen nachahmungen, welche das Rolandslied im mittelalter in allen sprachen paraphrasirten, nimmt K.'s gedicht eine hervorragende stellung ein, weil bei ihm mit der blossen wiedergabe des werkes ein idealer, höherer zweck sich verband.